

BÜRGERINFORMATION NR. 10

WIRTSCHAFTSRAUM EUROPA

Warum freier Handel allen nützt

INHALT

Wir leben in Europa	4
Europa als Wirtschaftsraum	6
Luxemburg 1986	14
Europa 1993.....	14
Was hat uns das geeinte Europa gebracht?	16
Und sonst noch?	18
Familie Janssen feiert.....	20
Und heute?.....	22
Gründe für Internationalen Handel	24
Stufe für Stufe zur wirtschaftlichen Integration.....	26
Der EURO	28
Über den Tellerrand geguckt	30
Freihandel: das Maß aller Dinge?	32
... oder lieber Protektionismus?	34
... der Weisheit letzter Schluss?.....	35
WIR mittendrin: So sieht es aus in Niedersachsen.....	36
Das ist (leider) neu: EU der „28 – 1“.....	38
Herausfordernde Zukunft	40
Welche Rolle wird Europa spielen?	42

Herausgegeben von:

Wirtschaftliche Vereinigung Oldenburg – DER KLEINE KREIS e. V. (Martin Steinbrecher, Dirk Heitkötter) in Zusammenarbeit mit dem IÖB Oldenburg (Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Kaminski, Claudia Derks)

Text: Claudia Derks, Institut für Ökonomische Bildung gGmbH

Gestaltung und Umsetzung: Weiß&Partner, Oldenburg

Aufrufdatum weiterführender Links: 14.05.2018

VORWORT

Sehr geehrte Damen und Herren,

die EU mit ihrem Binnenmarkt ist ein seit Jahrzehnten laufendes Freihandelsprojekt. Eines, das in der deutschen Wirtschaft Millionen Jobs sichert. Der Abbau von Handels- und Investitionsbarrieren sichert und schafft Arbeitsplätze und Investitionen. Gerade nach dem Zweiten Weltkrieg hat Deutschland von diversen Handelsabkommen massiv profitiert. Freihandel stellt für den Wohlstand der Nationen grundsätzlich die bessere Wahl dar.

Nicht erst seit Donald Trump zweifeln viele Deutsche an den Vorteilen der Globalisierung. Arbeitsplätze und Standorte stehen vielfach im internationalen Vergleich und

Wettbewerb. Das ist so und das ist manchmal sicher auch unangenehm. Aber: Unter dem Strich ist der Schutz der eigenen Wirtschaft durch Zölle und Handelsbeschränkungen ein Trugschluss. Protektionismus lähmt in letzter Konsequenz Wirtschaft und Wachstum.

Unser Leitbild muss der Freihandel bleiben. Denn: Konkurrenz belebt das Geschäft und befördert Innovationen. Unternehmen müssen sich mit ihren Produkten im weltweiten Wettbewerb messen lassen, Regierungen müssen in diesem weltweiten Wettbewerb die bestmöglichen Rahmenbedingungen bieten. Nur dieser dynamische

Prozess führt zu Wachstum und Wohlstand, zu Innovation und Fortschritt.

All dies bietet der Wirtschaftsraum Europa. Es ist von existenzieller Bedeutung, dass dieser Raum nicht zerfällt. Denn im Alleingang wird kein europäischer Staat die Herausforderungen aus China, Asien insgesamt und den anderen aufstrebenden Wirtschaftsräumen meistern können.

Bei allen Schwierigkeiten und Problemen: Wir sind auf Europa angewiesen. Die Herausforderungen der Zukunft sind groß – die Chancen aber auch!

Martin Steinbrecher

WIR LEBEN IN EUROPA

Leben in Europa. Das fängt für uns alle jeden Morgen erst einmal mit dem Aufwachen an – wie in allen anderen Teilen dieser Erde auch. Nach dem Aufwachen wartet der Tag auf uns – in Europa, in Niedersachsen, in unserer Stadt ... Nehmen wir z. B. die (fiktive) Familie Janssen.

Die Janssens

Paul Janssen (54) ist Eigentümer und Geschäftsführer der Janssen Klimatechnik GmbH, einem in der Region ansässigen Unternehmen, das Klimaanlage vor allem für Kraftfahrzeuge produziert. Das Unternehmen feiert dieser Tage sein 50-jähriges Bestehen.

Heute soll als Höhepunkt der Feierlichkeiten die vor Kurzem fertiggestellte Produktionshalle eingeweiht werden. Es wird prominenter Besuch erwartet, da das Unternehmen mit seinen nunmehr rund 480 Mitarbeitern ein wichtiger Arbeitgeber in der Region ist. Für Familie Janssen be-

deutet das an diesem Morgen aber erst einmal eines: Der Wecker klingelt heute besonders früh! Also los geht es: Raus aus den Federn ...

Und das ist selbstverständlich:

... rein in den Bademantel und erst einmal ab ins Badezimmer, da ist es angenehm warm. Nach der Morgentoilette macht sich Paul Janssen auf den Weg in die Küche und



bedient sich aus dem Kühlschrank. Der Kaffee („Brazilian Blend“) ist bereits durchgelaufen und wartet auf ihn. Seine Frau Anna und seine beiden Kinder Sven (26) und Laura (23) sind schon am Frühstück und freuen sich auf den bevorstehenden Tag. Bevor am Nachmittag die offizielle Feier beginnt, haben die Janssens zu diesem besonderen Anlass Familie und Freunde zu sich nach Hause eingeladen. Es gibt ein italienisches Büffet mit Büffelmozzarella und Weinen aus der Toscana. Für alle, die es lieber deftig mögen, wird gegrillt: Spezialitäten aus der Region und argentinisches Rumpsteak.

Das Firmenjubiläum wird mit Mitarbeitern, Kunden und Geschäftspartnern aus dem In- und Ausland groß gefeiert und damit natürlich auch die Erfolgsgeschichte der Janssen Klimatechnik GmbH: denn der langjährige Erfolg und das Vorantreiben der internationalen Ausrichtung des Unternehmens haben zu einem stetigen Wachstum des Unternehmens und damit der Wirtschaft in der Region geführt. Die Einweihung der Halle dokumentiert diesen Weg eindrucksvoll.

Und was hat das alles mit Europa zu tun?

Familie Janssen wohnt in unserer Stadt, in Niedersachsen, in Europa. Und betreibt ein Unternehmen in Europa, schafft Arbeitsplätze und Einkommen in Europa, beschäftigt Mitarbeiter aus anderen europäischen Ländern, finanziert die neue Produktionshalle natürlich in EURO, exportiert ihre Produkte ohne große bürokratische Hürden in das europäische Ausland und und ... Nicht zu vergessen natürlich auch der wohlverdiente Urlaub am italienischen Mittelmeer oder der holländischen Nordseeküste – selbstverständlich, ohne dass vorher Geld umgetauscht werden muss, schließlich gibt es ja den EURO!

„Ja, und?“ möchte man da fragen, „Was ist daran besonders?“ – Ganz einfach: dass es nicht immer so war!

Denn so ist es: Früher war Europa hauptsächlich ein geografischer Begriff, ein Kontinent, der sich vor allem dadurch auszeichnete, dass er – im Gegensatz zu anderen Erdteilen – besonders kleinteilig

zu sein schien. Heute ist Europa viel mehr. Europa ist zusammengewachsen. Viele Menschen sehen sich heute nicht mehr als Deutsche, Spanier, Finnen oder Kroaten, sondern als Europäer.

Dazu hat auch vor allem die stetige wirtschaftliche Entwicklung in den vergangenen Jahrzehnten beigetragen, die uns inzwischen nicht mehr nur im geografischen Europa sondern in der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion leben lässt – einem Wirtschaftsraum, in dem Menschen leben, arbeiten und Handel betreiben wie überall auf der Welt – aber in dem ganz besondere Bedingungen gelten.

Aber wie konnte sich dieser Wirtschaftsraum entwickeln? Nicht von heute auf morgen ...

EUROPA ALS WIRTSCHAFTSRAUM

Ein weiter Weg, der in Paris seinen Anfang nahm

Über 70 Jahre ist es her, dass der Zweite Weltkrieg zu Ende ging – seit über 70 Jahren bestehen Frieden und Freiheit in Europa. Dazu musste Europa einen langen Weg zurücklegen. Der Neuanfang nach dem Krieg war nicht nur politischer Natur, auch die Wirtschaft musste wieder „auf die Beine“ kommen, der Frieden sollte nachhaltig gesichert und der soziale Zusammenhalt gestärkt werden. Es sollte ein gemeinsamer Neuanfang werden.

Und die europäische Idee war groß: die wirtschaftliche, politische und institutionelle Integration Europas. Europa sollte politisch mit einer Stimme sprechen, wirtschaftlich keine inneren (Länder)Grenzen mehr kennen und im letzten Schritt auch eine gemeinsame europäische Regierung

haben. Das war die Vision der „Gründerväter“.

Einer von ihnen war Konrad Adenauer, der erste Bundeskanzler (1949 – 1963) der damals noch jungen Bundesrepublik. Geprägt durch seine eigenen Erfahrungen der beiden Weltkriege, war er ein Verfechter eines

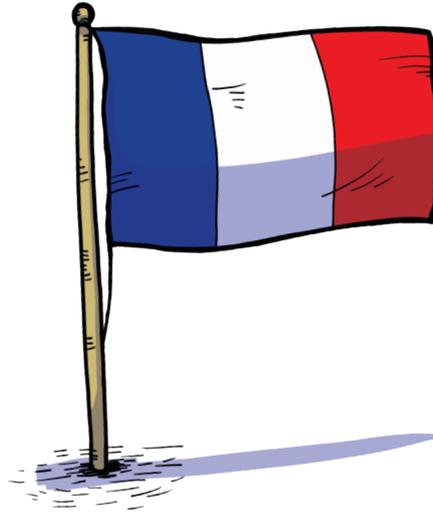
geinteten Europa als Grundlage für Frieden und Stabilität, wie auch in seiner am 15.12.1954 im Deutschen Bundestag gehaltenen Rede dokumentiert ist:



Die Einheit Europas war ein Traum von Wenigen. Sie wurde eine Hoffnung für Viele. Sie ist heute eine Notwendigkeit für uns alle. (Lebhafter Beifall bei den Regierungsparteien.) Sie ist, meine Damen und Herren, notwendig für unsere Sicherheit, für unsere Freiheit, für unser Dasein als Nation und als geistig schöpferische Völkergemeinschaft. Uns ist, das ist meine feste Überzeugung, die Entscheidung in die Hand gegeben, Europa und mit ihm Deutschland Frieden und Freiheit zu sichern, die Zeit der europäischen Wirren und Kriege zu beenden.

– Konrad Adenauer

(Verhandlungen des Deutschen Bundestages,
2. Wahlperiode, 61. Sitzung am 15.12.1954, S. 3135)



angehörten. Zölle auf Kohle und Stahl entfielen durch den Vertrag zwischen den Mitgliedsstaaten. Eine gemeinsame Kontrolle dieser – sowohl in Friedens- aber auch in Kriegszeiten – wichtigen Rohstoffe sollte den Frieden stabilisieren.

Für Deutschland bedeutete dies zugleich, dass das damals wirtschaftlich sehr bedeutsame Ruhrgebiet nun nicht mehr der Aufsicht der Internationalen Ruhrbehörde unterlag, die nach dem Krieg durch Ihre Kontrolle der westdeutschen Industrie zur europäischen Sicherheit beitragen sollte.

Durch diesen neu gewonnenen Handlungsspielraum durch den sog. „Schuman-Plan“ wurde es erst möglich, dass die Ruhrkohle ihren (großen) Anteil zum deutschen Wirtschaftswunder beitragen konnte, das in den 1950er Jahren seinen Anfang nahm.

Die Gründerväter der EU – inkl. historischer Videos:

www.bit.ly/2hOzVgQ

Gesamtprotokoll der 61. Sitzung:

www.bit.ly/2LbBE2W



Paris: der erste Meilenstein

So unterstützte Adenauer auch die Gründung der **Gemeinschaft für Kohle und Stahl** in Paris (**EGKS, auch: Montanunion**) 1951, der neben Deutschland Frankreich, Italien und die Benelux-Staaten

Der „Schuman-Plan“:

www.bit.ly/2rZl5CH

1953: Europa wächst zusammen

(**Tagesschau-Video**): www.bit.ly/2KtdVdB





... weiter geht es nach Rom ...

Der nächste Schritt in der europäischen Einigung ließ nicht lange auf sich warten: 1958 traten die Römischen Verträge in Kraft, die **Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG)** wurde gegründet, der wiederum die sechs Mitgliedsstaaten der EKGS angehörten.

Das Ziel der Mitgliedsstaaten war allerdings weitaus anspruchsvoller als im ersten Schritt, nämlich die Schaffung eines Gemeinsamen Marktes, nachzulesen in Artikel 2 des EWG-Gründungsvertrages:



„Aufgabe der Gemeinschaft ist es, durch die Errichtung eines Gemeinsamen Marktes und die schrittweise Annäherung der Wirtschaftspolitik der Mitgliedstaaten eine harmonische Entwicklung des Wirtschaftslebens innerhalb der Gemeinschaft, eine beständige und ausgewogene Wirtschaftsauswei-

tung, eine größere Stabilität, eine beschleunigte Hebung der Lebenshaltung und engere Beziehungen zwischen den Staaten zu fördern, die in dieser Gemeinschaft zusammengeschlossen sind.“

– Artikel 2 EWG-Vertrag

Der Zeitrahmen? Ehrgeizig:

„Der Gemeinsame Markt wird während einer Übergangszeit von zwölf Jahren schrittweise verwirklicht. Die Übergangszeit besteht aus drei Stufen von je vier Jahren; die Dauer jeder Stufe kann [...] geändert werden.“

– Artikel 8 EWG-Vertrag

Die europäische Integration fußte also zu Beginn vor allem auf der wirtschaftlichen Verbundenheit, auf die dann später die politische und die institutionelle Integration folgen sollten. Aber bis zur Erreichung dieser Ziele war der Weg dann doch länger, als zunächst gedacht und erhofft – aber Rom wurde ja schließlich auch nicht an einem Tag erbaut.

Tagesschau: Jahresrückblick 1958:

www.bit.ly/2KteuUL



Mehr zur europäischen Zollunion auf S. 26!



... und endlich nach Brüssel!

Nämlich 1967. In diesem Jahr schlossen sich die EKGS und die EWG sowie die ebenfalls seit 1958 tätige Europäische Atomgemeinschaft EURATOM in Brüssel zu einem neuen Bündnis zusammen: Die **Europäische Gemeinschaft** war geboren. Allerdings: Zu diesem Zeitpunkt blieben

die jeweiligen Regelwerke der Vertragspartner noch bestehen, weshalb genau genommen die Bezeichnung „Europäische Gemeinschaften“ treffender war (wenn auch nicht sehr gängig).

Neben dem Europäischen Parlament (das als „Parlamentarische Versammlung“ bereits seit 1952 bestand) gab es nun eine gemeinsame Kommission und einen gemeinsamen Rat.

1968: Die Zollunion tritt in Kraft, die Abschaffung verbleibender Zölle liegt 18 Monate vor dem Zeitplan. Das Fundament der europäischen Integration ist gelegt!

Gut Ding will Weile haben ...

Großformatige Meilensteine im Integrationsprozess im Sinne neuer „großer“ Verträge waren zwischen 1968 und 1985 nicht zu verzeichnen. Aber die bestehenden Vertragswerke wurden schrittweise mit Leben gefüllt und viele kleine Schritte trieben die Integration weiter voran ...

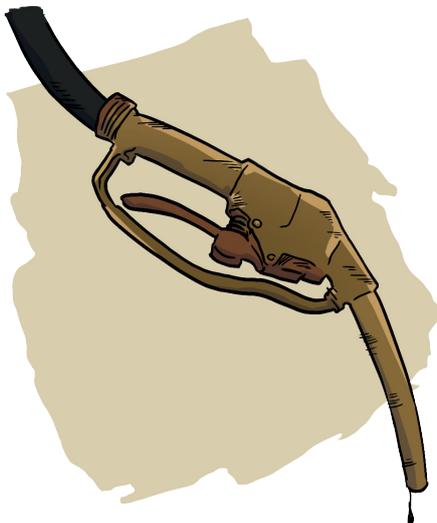
... und Ausdauer wird belohnt!

Aber auch ihre erste große Wirtschaftskrise musste die Gemeinschaft in diesen Jahren meistern. Die weltweite Ölkrise 1973 führte in den Industrieländern zu einem wirtschaftlichen Abschwung. Die politisch motivierte Reduzierung der Erdöl-Fördermenge durch die erdölexportierenden Staaten im arabischen Raum (OAPEC) führte zeitweise zu einer Vervielfachung des Erdölpreises. Statt drei US-Dollar kostete das Barrel (=159 Liter) nun zwölf US-Dollar.

Die Folgen der Ölkrise waren in der Europäischen Gemeinschaft deutlich zu spüren: In den 1970er Jahren stieg die Arbeitslosigkeit von 2% auf 6%. Die durchschnittliche Preissteigerungsrate lag bei 5%, nach ca. 2,5% in den 1960er Jahren, das Wirtschaftswachstum verlor an Dynamik.

Die schleppende wirtschaftliche Entwicklung schlug sich auch in der öffentlichen Meinung wieder, die seit 1973 im sog. „Euro-Barometer“ dokumentiert wurde.

Die positive Meinung über die Mitgliedschaft des jeweils eigenen Landes in der Gemeinschaft zeigte einen deutlichen Ab-



Nordwest Zeitung: Die Ölkrise:
www.bit.ly/2INkeGU



wärtstrend, die Europa-Begeisterung ließ nach. Keine einfache Zeit, um den Menschen in Europa die Europäische Idee nahe zu bringen ... Aber wie sagte Konrad Adenauer bereits 1954:

„Wir werden niemals das Streben nach der Einheit Europas aufgeben [...].“

Nicht zu vergessen: Die Gemeinschaft wächst stetig ...

Auch wenn der nächste ganz große Meilenstein noch auf sich warten ließ, legte die Gemeinschaft in der „Ära der überschaubaren Schritte“ doch ganz erheblich an Gewicht zu: Neben den sechs Gründungsmitgliedern Deutschland, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Luxemburg und Belgien gehörten 1986 nun auch Dänemark, Irland und Großbritannien (Beitritt 1973) sowie Griechenland (1981), Portugal und Spanien (1986) zur Gemeinschaft.

... und ist fleißig „in alle Richtungen“

In dieser Zeit war die Gemeinschaft gezielt auf die innereuropäische Integration und die Erweiterung ausgerichtet, dennoch war sie vorausschauend und suchte neue strategische Chancen und vor allem Handelspartner im „Rest der Welt“. Dabei schloss

sie zahlreiche Abkommen mit Ländern in nah und fern, u. a.:

Ägypten	Marokko
Algerien	Mexiko
Finnland	Malta
Indien	Libanon
Israel	Norwegen
Jemen	Panama
Jordanien	Portugal
Jugoslawien	Zypern
Kanada	...

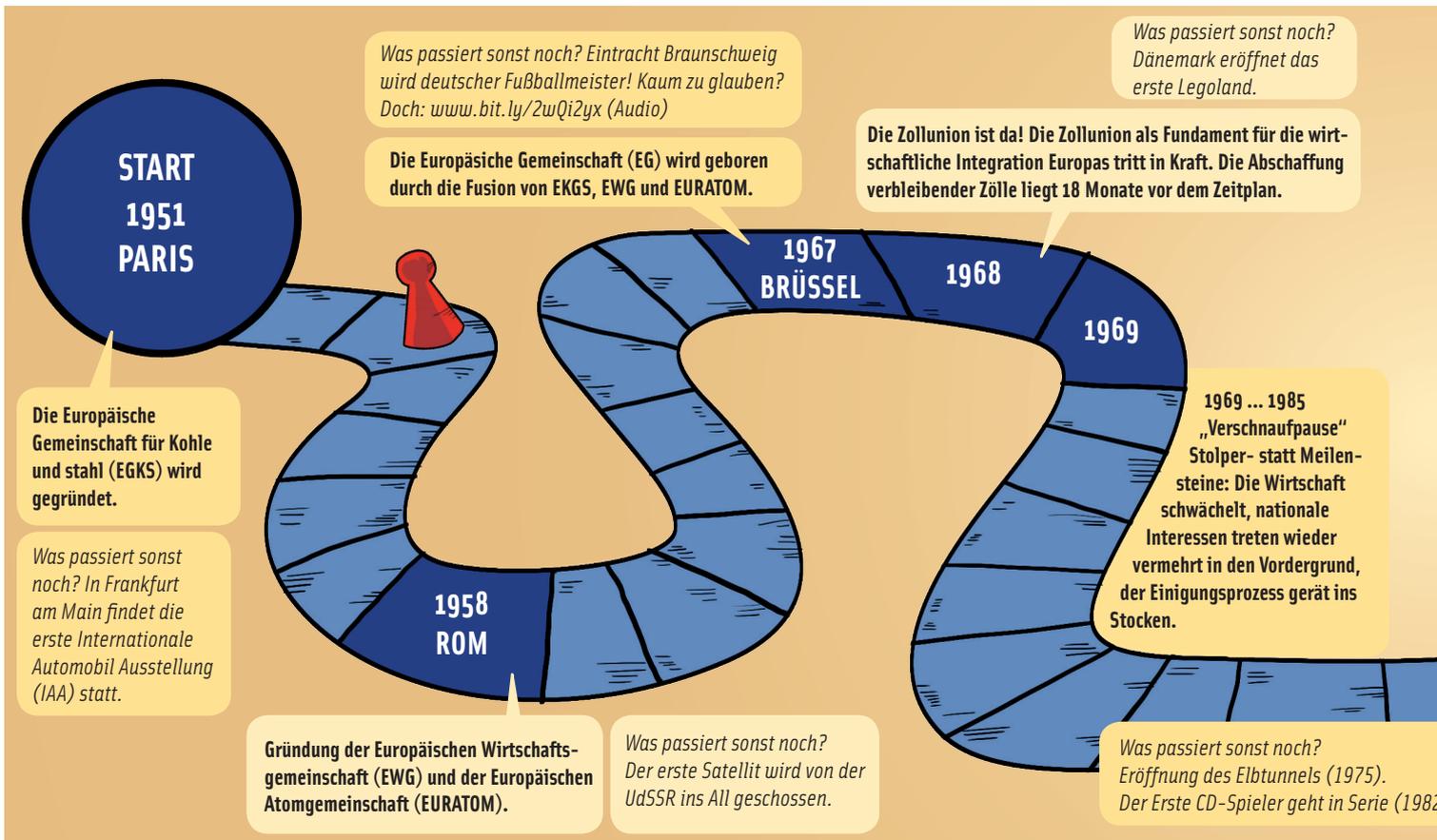
So weit, so gut und erfolgreich – aber nun sollte auch der europäische Einigungsprozess endlich wieder Fahrt aufnehmen!

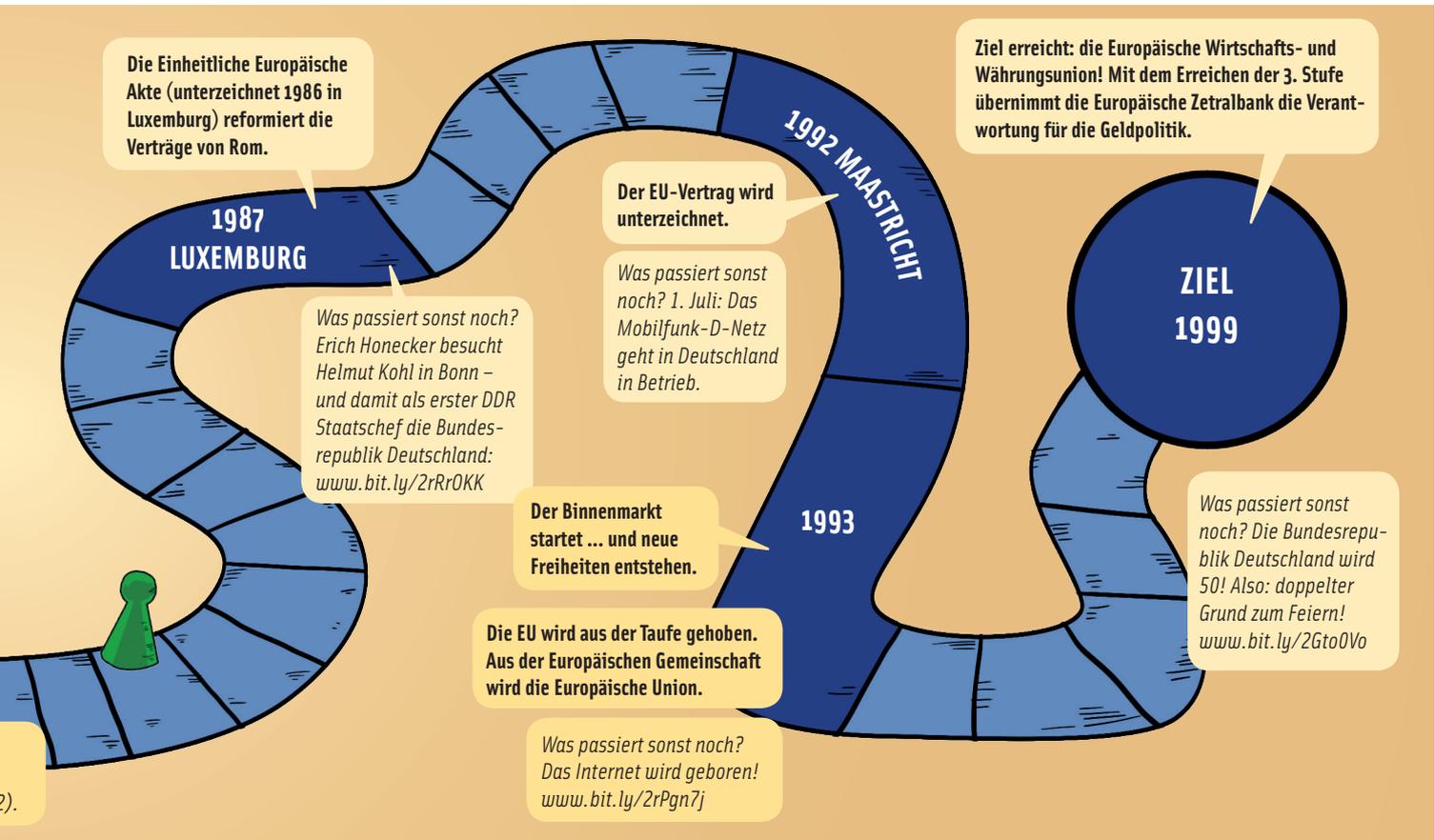
Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus

Luxemburg 1985: Um wieder Bewegung in die Europäische Integration zu bringen, beschloss die Gemeinschaft, die rund 30 Jahre alten Römischen Verträge einer zeitgemä-

ßen Aktualisierung zu unterziehen und eine „Einheitliche Europäische Akte“ auszuarbeiten. Fazit: „Meilenstein in Sicht!“







LUXEMBURG 1986

Die Einheitliche Europäische Akte wird unterzeichnet

... und tritt am 1. Juli 1987 in Kraft. Und was brachte die „EEA“? Dreißig Jahre nach den Römischen Verträgen endlich die erforderlichen Reformen – und den Binnenmarkt: Die Vielfalt an nationalen Rechtsvorschriften innerhalb der Gemeinschaft behinderte den freien Handel nach wie vor, obwohl die Binnenzölle schon vor rund 20

Jahren abgeschafft worden waren. Ein Sechsjahresprogramm sollte die Probleme überwinden und im Zuge dessen bis 1993 endgültig ein europäischer Binnenmarkt geschaffen werden.

EUROPA 1993

Der Binnenmarkt startet

Am 1. Januar 1993 war es soweit: Zum Binnenmarkt gehörten zunächst die zwölf damaligen Mitgliedsstaaten. Bürgerinnen und

Bürger, aber auch Unternehmen, können sich innerhalb des Binnenmarktes frei bewegen und Handel treiben. Die Menschen können in einem anderen Land wohnen, arbeiten, studieren, einkaufen oder ihren Lebensabend dort verbringen. Für die Verbraucher gibt es eine größere Auswahl an Waren zu günstigeren Preisen. Für Unternehmen jeder Größe haben sich grenzüberschreitende Geschäfte vereinfacht und dadurch auch die Teilnahme am internationalen Wettbewerb. Die dahinterstehenden Eckpfeiler des Binnenmarktes werden als die „Vier Freiheiten“ bezeichnet:

DIE VIER FREIHEITEN DES BINNENMARKTES



Freier
Personenverkehr



Freier
Dienstleistungsverkehr



Freier
Warenverkehr



Freier
Kapitalverkehr

Vertrauen ist gut, (öffentliche) Kontrolle ist besser: der Binnenmarktanzeiger

Die vier Freiheiten im Binnenmarkt wurden im Kern von allen Mitgliedsstaaten umgesetzt und der Binnenmarkt damit vollendet. Aber es ist seitdem fortlaufend eine Anpassung und Aktualisierung der rechtlichen Regelungen erforderlich, der Binnenmarkt ist quasi „nie fertig“. Die Vorgaben der EU müssen also ständig von den Mitgliedsstaaten in nationales Recht umgesetzt werden. Wie gut und vor allem wie schnell ihnen das gelingt, wird seit 1997 im „Binnenmarktanzeiger“ festgehalten.

Mehr zum Binnenmarktanzeiger:

www.bit.ly/2a5gt0l



Die Europäische Union erklärt:

Binnenmarkt: www.bit.ly/2Kj2Qbc

... und in Maastricht wird die Europäische Union gegründet

1993 ist aber nicht nur als Geburtsjahr des Binnenmarktes von Bedeutung, mit Inkrafttreten des EU-Vertrages, der 1992 in Maastricht unterzeichnet wurde, wurde aus der Europäischen Gemeinschaft die **Euro-päische Union**, die damit 1993 offiziell ihren Anfang nahm.

Von den drei grundlegenden Zielen des Vertrages ausgehend, wurde die Union damals als „Drei-Säulen-System“ beschrieben, das gekennzeichnet war durch:

1. eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik,
2. die europäische Zusammenarbeit in den Bereichen Justiz und Inneres und
3. die Realisierung einer Wirtschafts- und Währungsunion in drei Stufen.

Später folgen weitere Änderungen des Vertrages, u. a. zur Reform der EU-Institutionen. So wurden die Befugnisse des Europäischen Parlaments ausgeweitet (Vertrag von

Amsterdam 1999). Im Vertrag von Lissabon 2007 wurde erstmalig überhaupt ein EU-Austritt geregelt.

Ein großer (Zeit)Sprung nach vorne: Europa 2018

Nach insgesamt sechs Erweiterungen gehören nun 28 Mitgliedsstaaten zur Europäischen Union und damit über 500 Mio. Menschen. Aber konnte die große europäische Idee der Gründungsväter – die wirtschaftliche, politische und institutionelle Integration Europas – mit Leben gefüllt werden? JA, mit ganz viel Leben! – Für Europa und für jeden Einzelnen von uns. Nur: Wo soll man da anfangen, in Anbetracht der vielen kleinen und großen Erfolge innerhalb dieses langen europäischen Integrationsprozesses? Erst einmal mit dem „Großen und Ganzen“.

WAS HAT UNS DAS GEEINTE EUROPA GEBRACHT?

Im Großen und Ganzen: Frieden und Wohlstand!

Welch ein Glück, dass die meisten von uns es nicht anders kennen, aber Frieden in Europa war in den vergangenen Jahrhunderten keine Selbstverständlichkeit. Und 70 Jahre Frieden, wie wir ihn seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs erleben, ist in der europäischen Geschichte leider einmalig – umso größer und bedeutsamer erscheint die europäische Leistung der vergangenen Jahrzehnte.

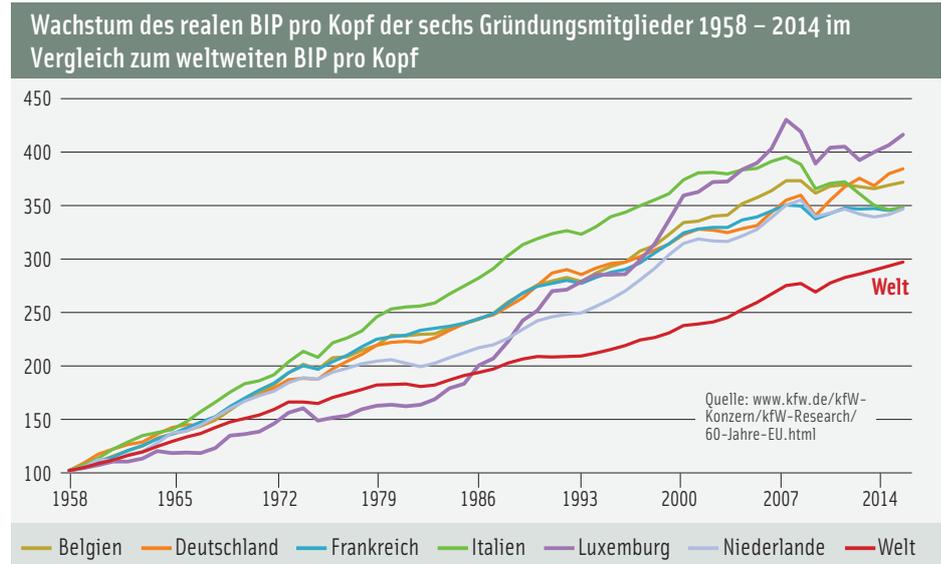


Für diese Leistung – den erfolgreichen Kampf für „Frieden, Versöhnung, Demokratie und Menschenrechte“ – erhielt die Europäische Union 2012 den Friedensnobelpreis.

70 Jahre Frieden – also an sich schon eine unglaublich große Leistung. Aber nicht nur das: Ohne Frieden kann es auch keinen Wohlstand geben, denn im Krieg kann sich die Wirtschaft nicht entwickeln. Unternehmen sind zerstört, die Menschen haben keine Arbeit und damit kein oder nur ein geringes Einkommen, Kinder können nicht zur Schule gehen und keinen qualifizierten

Beruf erlernen, ein kaputtes Straßennetz lässt keinen regelmäßigen Transport von Waren zu ...

Der Beginn des Friedens in Europa vor rd. 70 Jahren war also das Fundament, auf dem der Wohlstand Europas aufgebaut werden konnte. Die Bilanz der Gründestaaten zum Wirtschaftswachstum seit 1958 belegt dies eindrucksvoll:



Die durch den Binnenmarkt und die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion gelungene Integration hat zu einem langanhaltenden, stabilen Wirtschaftswachstum geführt.

Der Binnenmarkt – Zahlen sagen mehr als Worte

Vor allem nach dem Start des Binnenmarktes hat sich die Europäische Union wirtschaftlich stark entwickelt (s. Grafik rechts). Die EU gehört zu den Regionen mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen weltweit. Und insbesondere Deutschland mit seiner exportorientierten Wirtschaft profitiert vom Binnenmarkt. So hat sich z. B. der Absatzmarkt für deutsche Unternehmen von 2,8 Bio. EUR (1995) bis heute auf über 14 Bio. EUR glatt verfünffacht.

Heute ist die Europäische Union der am stärksten integrierte Wirtschaftsraum weltweit, man könnte auch sagen: „Das hat uns noch keiner nachgemacht!“

Das BIP – Wer es genauer wissen möchte: www.bit.ly/1R130a9



DER BINNENMARKT UND DIE BEEINDRUCKENDE ENTWICKLUNG DER EU

Aus Gründen der Vergleichbarkeit werden allen Daten die aktuellen (2017) Mitgliedsstaaten der EU bzw. des Euroraums zugrunde gelegt. Quelle: Eurostat/Bundesbank

Größe des EU-Binnenmarktes
(Anzahl der Verbraucher)

1992: 345 Mio. Verbraucher

2017: > 500 Mio. Verbraucher

Anstieg der Verbraucherpreise
(Euroraum-Durchschnitt/Jahr)

1990 – 1998: 2,3 %

2000 – 2016: 1,2 %

BIP*/Kopf
(EU)

1995: 15.200 EUR/Kopf

2015: 29.000 EUR/Kopf

BIP = Bruttoinlandsprodukt -
der „klassische“ Wohlstandsindikator

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) misst den Wert der (in einem Jahr) im Inland hergestellten Waren und Dienstleistungen, die für den Endverbrauch bestimmt sind.

Das BIP beschreibt die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft.

UND SONST NOCH?

Wohlstand 2.0

Der wirtschaftliche Erfolg der europäischen Union und der damit einhergehende steigende Wohlstand ist also messbar gestiegen. Aber war das alles?

Früher bezeichnete Wohlstand vor allem die Verfügbarkeit von materiellen Gütern. Während des deutschen Wirtschaftswunders der 1950er und 1960er Jahre bedeutete Wohlstand, am Sonntag einen Braten auf den Tisch stellen und vielleicht anschließend einen Ausflug mit dem eigenen VW-Käfer machen zu können.



Aber: Wohlstand betrifft nicht nur materielle Güter, es gibt noch viele weitere Faktoren, die zum „Wohl“ jedes Einzelnen beitragen, z. B.

- Frieden und eine sichere Umgebung.
- Gesundheit.
- Das Recht, seine Meinung frei zu äußern.
- Eine intakte Umwelt mit sauberer Luft und sauberem Wasser.
- Bildung und damit verbunden berufliche Perspektiven.
- Freizeit und ein kulturelles Angebot.

Und noch vieles mehr.

Diese Rechte und Freiheiten als EU-Bürger, die zu unserem Wohlstand beitragen, sind in der Charta der Grundrechte zusammengefasst.

Umfassend wie nie: die Charta der Grundrechte

Und was steht drin? Z. B. in Artikel 37 zum Umweltschutz: Ein hohes Umweltschutzniveau und die Verbesserung der Umweltqualität müssen in die Politik der Union einbezogen und nach dem Grundsatz der nachhaltigen Entwicklung sichergestellt werden. Oder in Artikel 14 zur Bildung: Jede Person hat das Recht auf Bildung sowie auf Zugang zur beruflichen Ausbildung und Weiterbildung.

Aber was bedeutet die Charta konkret? Eine kleine Auswahl aus verschiedenen Bereichen (s. rechte Seite):

Das virtuelle Wirtschaftswundermuseum: www.bit.ly/1sDRNPD



Charta der Grundrechte der EU:
www.bit.ly/2wNe4Xj

GESUNDHEIT



Die EU fördert eine gesunde Lebensweise, um Krankheiten vorzubeugen. Z. B. durch die Unterstützung der Gesundheitsprävention in Kindertagesstätten.

Das Programm „Gesundheit für Wachstum“ der EU ist Teil der Wirtschaftsstrategie Europa 2020, denn der demografische Wandel stellt das Gesundheitssystem vor besondere – auch wirtschaftliche – Herausforderungen.

UMWELT



Wasserqualität: sicheres und gesundes Baden in der Nordsee? 91% aller Badestellen in Deutschland haben lt. EU eine „exzellente Wasserqualität“. Ist ihr Lieblingsstrand dabei? EU-Badestellen in Niedersachsen: www.bit.ly/2L7prfP

Und auch Touristen mögen sauberes Wasser: Über 20 Mrd. EUR geben sie jährlich (2015) in Niedersachsen und damit auch an der Nordsee aus. Ein echter Wirtschaftsfaktor!

BILDUNG



Waren Sie schon einmal in Bologna?
Dort wurde 1999 die Reform der europäischen Hochschulen angestoßen. Ein Ergebnis: die EU-weite Einführung der Abschlüsse Bachelor und Master.

Durch den Bologna-Prozess hat sich die Mobilität der Lehrenden und Studierenden erhöht: Gut so, denn internationale Erfahrungen werden immer wichtiger auf dem Arbeitsmarkt und in der Wissenschaft.

ARBEIT



Arbeiten, studieren oder den Ruhestand genießen – in Deutschland, Spanien, Ungarn oder oder oder ...

Denn: Es herrscht EU-weit freie Ortswahl!

Immerhin 14 Mio. EU-Bürger nutzen diese Freiheit und leben in einem anderen Mitgliedsstaat.

FAMILIE JANSSEN FEIERT

Und blickt zurück

50 Jahre Janssen Klimatechnik GmbH, das muss gefeiert werden! Gerne denkt Familie Janssen zurück, auch wenn es natürlich nicht immer einfach war, vor allem am Anfang. Als der Betrieb 1967 von Herrn Janssens Vater gegründet wurde – im selben Jahr, wie die Europäische Gemeinschaft – sahen die Welt und Europa noch anders aus.

So war das damals

Das Unternehmen war in den Anfängen zunächst im Heizungsbau tätig und damit vor allem in der Region. Die Lieferanten waren meist in Niedersachsen oder Deutschland zuhause, Kontakte ins Ausland bestanden nur am Rande.

Mit der Neuausrichtung des Unternehmens auf Klimaanlage in den 1970er Jahren änderte sich dies. Zunächst im Gebäudebereich tätig, war die Firma Janssen nun deutschlandweit unterwegs. Die Lieferan-

ten kamen zunehmend aus dem Ausland. Die Abwicklung der Auslandsgeschäfte war aber gar nicht so einfach: Bestellt wurden z. B. die erforderlichen Kunststoffe für die Klimaanlage hauptsächlich in Italien und Frankreich. Nachdem die Bestellung beim Lieferanten, z. B. in Frankreich, eingegangen war, machte sich die Ware auf den Weg. Bis zur Ankunft konnte es allerdings dauern, denn an der Grenze musste erst einmal ein Zwischenstopp eingelegt werden: Der Zoll musste ja die Ware kontrollieren und zahlreiche Formalitäten erledigt werden.

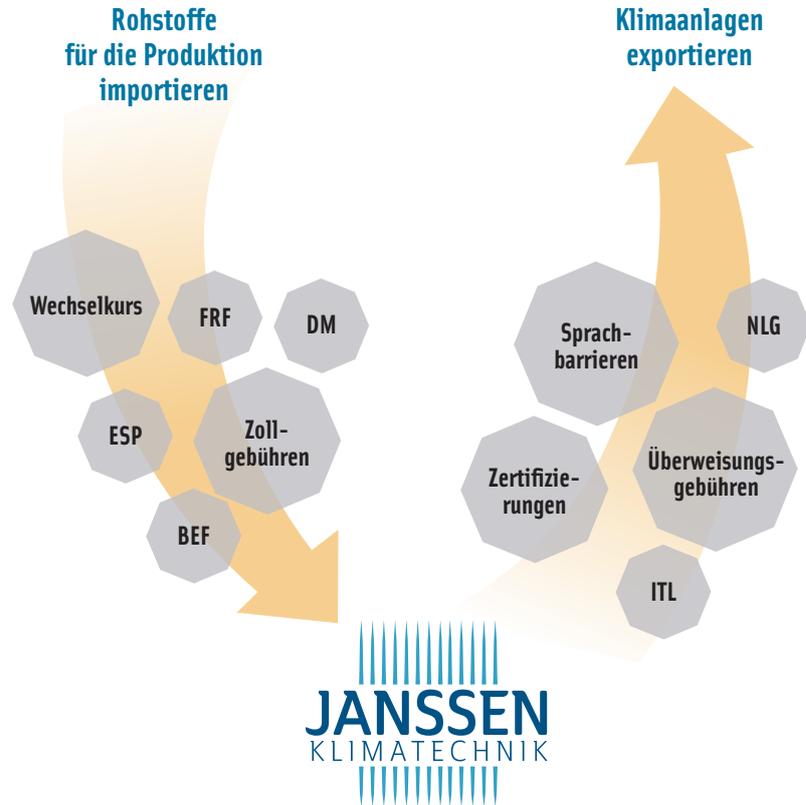
Und immer wieder der Wechselkurs

Die Rechnung wurde dann in der jeweiligen Landeswährung ausgestellt, z. B. französischen Franc (FRF). Bezahlt werden musste sie dann natürlich auch in Franc. Wieviel D-Mark das dann genau waren, hing vom Wechselkurs ab. Wurde die Rechnung über 1.000,- FRF z. B. im Juni 1974 bezahlt, mussten dafür ca. 515 D-Mark umgetauscht werden, einen Monat später waren es 550 D-Mark – mehr Geld also für die gleiche Ware: Dazu hatte der damals



schwankende Wechselkurs geführt. Die zahlreichen Formalitäten im Auslandszahlungsverkehr und die hohen Überweisungsgebühren machten die Sache auch nicht besser. Die folgende Spezialisierung auf Klimaanlage für Kraftfahrzeuge in den späten 1970er Jahren brachte weitere Neuerungen.

Denn die Autohersteller als Kunden der Janssen Klimatechnik GmbH waren zunehmend im Ausland angesiedelt. Nun hieß es also nicht nur Rohstoffe für die Produktion zu importieren, sondern auch die fertigen Klimaanlage zu exportieren und ins Ausland zu liefern. Hier stellten sich neue Herausforderungen, angefangen bei sprachlichen Hürden über das leidige Wechselkurs Thema und Zölle bis hin zu der problematischen Zertifizierung der Produkte im Ausland durch unterschiedliche rechtliche Bedingungen. Und das Wirtschaftswunder hatte sich auch endgültig verabschiedet. Aber das war noch nicht alles ...



Kurz erklärt: Währungen und Wechselkurs: www.bit.ly/2k5vZ2s



UND HEUTE?

Steter Wandel überall

Die Janssen Klimatechnik GmbH hat sich im Laufe der Jahrzehnte immer weiterentwickelt und neue Märkte in aller Welt erschlossen. Aber die Bedingungen, unter denen das Unternehmen heute handelt und wirtschaftet sind anders als früher.

Heute gelten im europäischen Wirtschaftsraum und damit auch für die Familie Janssen die Bedingungen der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion und des Binnenmarktes. Im Unternehmen und Zuhause.

Im Unternehmen ...

... hat sich seit der Gründung so einiges verändert. Der Zahlungsverkehr innerhalb der EU ist einfacher geworden: Wechselkurse tauchen im EU-Geschäftsverkehr nur noch selten auf. Und seit der Einführung des Euro konnten die Kosten im Zahlungsverkehr erheblich reduziert werden. Die

eingesparten Mittel wurden und werden direkt „umgeleitet“ und wieder investiert – z. B. in den Bau der neuen Produktionshalle. Für den Bau der Halle hat das Unternehmen, wie bei einem Projekt dieser Größenordnung (Investitionsvolumen: 2,5 Mio. EUR) üblich, einen Kredit aufgenommen. Gut für das Unternehmen: Der Leitzins, der von der Europäischen Zentralbank in Frankfurt festgelegt wird, ist historisch niedrig und damit auch der Kreditzins bei der regionalen Hausbank der Janssens.

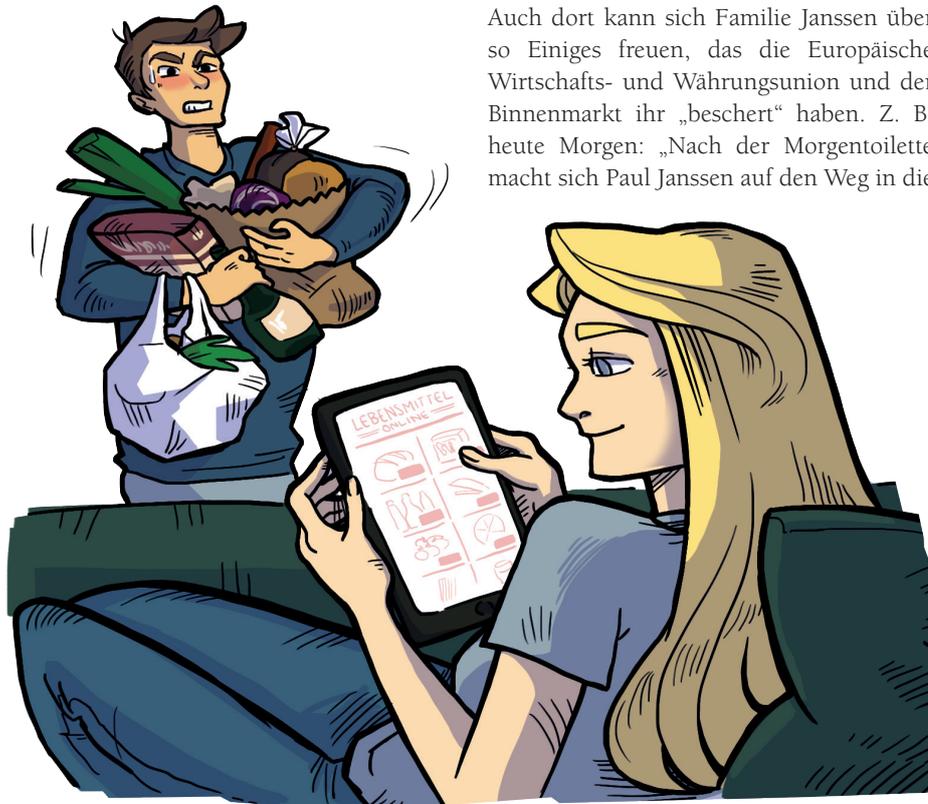
Vor dem Bau der Halle hat Herr Janssen verschiedene Vergleichsangebote eingeholt, für die erforderlichen Maschinen auch im europäischen Ausland. Dank des Euro waren die Preise „transparent“ und direkt vergleichbar, der stabile Zins ermöglichte dem Unternehmen eine langfristige und risikoarme Planung. Die Bestellung der Maschinen erfolgte erst, nachdem absehbar war, wann die Halle „bezugsbereit“ sein würde. Größere Preiserhöhungen im ein Jahr alten Angebot blieben glücklicherweise aus, dank eines fairen Geschäftspartners – und der stabilen Preissteigerungsrate in der EU.

Die Familie hat also allen Grund zur Freude über die neue Halle, zusammen auch mit den neuen Mitarbeitern, die sich auf ihren modernen Arbeitsplatz freuen.

Die Janssen Klimatechnik GmbH sieht sich nun gut gerüstet für die kommenden Jahre, im EU-weiten Handel, aber auch im Handel außerhalb der EU: Durch die Investitionen, die das Unternehmen in den vergangenen Jahren unter den guten Bedingungen der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion tätigen konnte, ist es wettbewerbsfähig geblieben – auch fernab der Heimat EU.

Die Europäische Zentralbank im Überblick: www.bit.ly/2loXYIY





... und zuhause

Auch dort kann sich Familie Janssen über so Einiges freuen, das die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion und der Binnenmarkt ihr „beschert“ haben. Z. B. heute Morgen: „Nach der Morgentoilette macht sich Paul Janssen auf den Weg in die

Küche ...“ Die Küche – hier werden die Nahrungsmittel aufbewahrt und es findet sich „halb Europa“ und noch viel mehr. Italienischer Wein, argentinisches Rumpsteak und natürlich die heimischen Grillspezialitäten, die auf ihren Verzehr bei der Jubiläumsfeier warten.

Und im Supermarkt? Hier hat die europäische Integration eine größere Auswahl zu niedrigeren Preisen gebracht – unter anderem durch einen stärkeren Wettbewerb der Anbieter untereinander, der die Preise „drückt“. Familie Janssen freut's!

Europa überall, also!

Gut für uns, die wir in diesem Europa leben. Die Europäische Union ist heute der am stärksten integrierte Wirtschaftsraum weltweit, ein Wirtschaftsraum der Superlative sozusagen. Und im Rest der Welt gibt es allorts Bestrebungen, der Europäischen Union nachzueifern, Wirtschaftsräume zu integrieren und den Handel untereinander anzukurbeln.

Aber warum eigentlich? Warum wollen alle mitmachen beim internationalen Handel?

GRÜNDE FÜR INTER-NATIONALEN HANDEL

Handel – eigentlich logisch ...

... denn schon in der Steinzeit begriff der homo sapiens, dass es nicht sinnvoll ist, alles, was er brauchte selber herzustellen. So



war es einfacher und zeitsparender, gleich zwei Werkzeuge herzustellen und eines gegen etwas Essbares zu tauschen, als erst ein Werkzeug anzufertigen und hinterher noch auf die Jagd zu gehen, um einen Bären zu erlegen. So wurde vor über 2 Mio. Jahren der Tauschhandel „erfunden“. Und was damals für den homo sapiens galt, gilt auch heute noch: „Wer tauscht, hat mehr vom Leben!“ Heute sieht das natürlich etwas anders aus, aber das Prinzip bleibt: Damals wie heute wurden und werden die Vorteile der Arbeitsteilung genutzt.

Damals wurde die Arbeit innerhalb einer Steinzeitsiedlung geteilt, heute teilen sich Regionen, Bundesländer oder auch ganze Staaten die Arbeit. Genauer: die Unternehmen in diesen Staaten. Dabei produziert jeder das, was er am besten und kostengünstigsten

(im Vergleich zu den anderen) herstellen kann. Die hergestellten Produkte werden dann untereinander gehandelt.

Und warum so umständlich?

Ganz einfach: Kein Land kann alles gut und kostengünstig herstellen.

Herausforderung 1: Verfügbarkeit

Beispiel Schokolade: Die süße Leckerei wird hierzulande in allen Formen und Geschmacksrichtungen hergestellt – rd. 1 Mio. Tonnen im Jahr! Allein die Kakaopflanze, die zur Produktion benötigt wird, möchte sich nicht in Deutschland ansiedeln, ihr ist es einfach zu kalt. Also muss die Kakaobohne aus dem Ausland importiert werden. Ohne internationalen Handel also keine deutsche Schokolade. Und ohne internationalen Handel fahren auch Autos und LKWs nicht weit, denn Erdöl ist hierzulande bekanntlich ebenfalls rar. Und und und ...

Herausforderung 2: Kostenunterschiede

Jeder kauft gerne günstig und möchte für sein Geld ein möglichst gutes Produkt be-

Wer es genauer wissen möchte: Vorteile durch Unterschiede – Der Außenhandel im Modell: www.bit.ly/2rN8hfI

Alles zum deutschen Außenhandel vom Statistischen Bundesamt: www.bit.ly/2k50jr5



kommen. Und günstig produzieren können die Unternehmen vor allem dort, wo die erforderlichen Produktionsfaktoren ausreichend vorhanden sind. In Westafrika z. B. geeigneter Boden und ein mildes Klima für den Anbau von Kakaopflanzen. In Osteuropa Arbeitskräfte, die i. d. R. einen vergleichsweise geringen Lohn erhalten. Hier werden oft Textilien produziert. In Deutschland Maschinen und Anlagen (Kapital), z. B. zur Produktion von Autos und LKWs. Nicht umsonst sind Kraftwagen und Kraftwagenteile Deutschlands wichtigstes Exportgut (s. Grafik).

Deutschland und der internationale Handel

Für den langjährigen „Exportweltmeister“ Deutschland ist der internationale Handel besonders wichtig: Fast jeder vierte Arbeitsplatz hängt direkt oder indirekt vom Export ab. Die USA, Frankreich und Großbritannien sind bei der Ausfuhr die wichtigsten Partner für Deutschland. EU-weit sind dies die USA, China und die Schweiz.

Gleichzeitig ist Deutschland aber auch stark vom Import abhängig. Rohstoffarm wie es ist, ist es vor allem im Energiebereich auf Einfuhren angewiesen: Netto 64% der verbrauchten Energie musste Deutschland in 2016 laut Eurostat importieren. Und auch EU-weit wird ein „bunter“ Stromhandel betrieben (s. Linkbox):

Stromtausch von Deutschland mit seinen Nachbarländern:

www.bit.ly/2uJ0txo

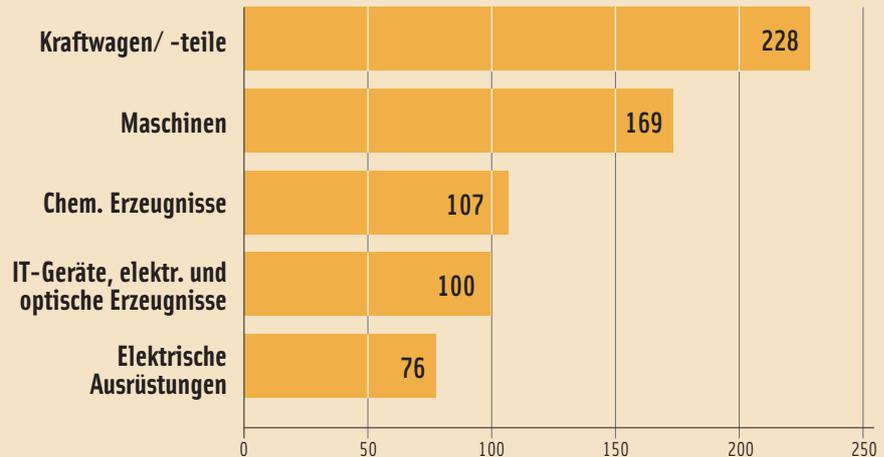


Darum also wollen alle mitmachen beim internationalen Handel! Aber zurück zur europäischen Integration ...

DIE WICHTIGSTEN DEUTSCHEN EXPORT-HANDELSWAREN 2016

in Mrd. EUR

Quelle: destatis



STUFE FÜR STUFE ZUR WIRTSCHAFTLICHEN INTEGRATION

Vom Freihandel zur Wirtschafts- und Währungsunion

Die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion (EWWU) wurde leider nicht an einem Tag erbaut, sondern es dauerte Jahrzehnte, bis sie ihre heutige Form hatte.

Das Ziel der wirtschaftlichen Integration war und ist es, Handelsbeschränkungen zwischen den Mitgliedsstaaten abzubauen, also den Handel zu vereinfachen und so die wirtschaftliche Entwicklung zu stärken und den Wohlstand in allen Mitgliedsstaaten zu mehren.

Im Modell, sozusagen im Idealfall, werden diesem Weg vier Stufen zugrunde gelegt, die aufeinander aufbauen. Diese müssen nacheinander im wirtschaftlichen Integrationsprozess erklommen werden, um ihn zu vollenden (s. Abbildung rechts).

Als die Römischen Verträge 1957 unterzeichnet wurden, wurde die Idee einer Zollunion als 2. Stufe bereits festgeschrieben. Diese trat dann 1968 in Kraft und hat als

Bestandteil der EWWU bis heute Gültigkeit.

Kurz erklärt (zur Grafik rechts)

Die Europäische Union erklärt:

Die europäische Zollunion:

www.bit.ly/2GqQ2Rr



WECHSELKURS

Der Wechselkurs ist der Preis einer Währung, ausgedrückt in einer anderen Währung ODER
Wie viel Euro kostet es, einen US-Dollar zu kaufen?

WETTBEWERBSREGELN

Diese Regeln sollen einen fairen Wettbewerb zwischen den Mitgliedsstaaten ermöglichen.
Beispiel: Die Mitgliedsstaaten dürfen Unternehmen im eigenen Land nur sehr begrenzt finanziell unterstützen (= subventionieren), z. B. durch Steuererleichterungen, um ihnen keine Vorteile ggü. Unternehmen aus anderen Mitgliedsstaaten zu verschaffen.

HANDELSBESCHRÄNKUNG/-HEMMNIS

Um den eigenen Markt zu schützen, beschränken Länder den Handel mit Drittländern.
Beispiel: Um die Nachfrage der Käufer auf im eigenen Land hergestellte PKW zu lenken, wird bei der Einfuhr ausländischer PKW eine Abgabe (= Außenzoll) erhoben und diese so „künstlich“ verteuert.

EUROPA 1999 WIRTSCHAFTS- UND WÄHRUNGSUNION

Die Königsdisziplin der wirtschaftlichen Integration, die nur noch von der politischen Union übertroffen wird.

- › Die Mitgliedsstaaten streben eine gemeinsame Wirtschaftspolitik an, die die Handels- und die Währungspolitik umfasst.
- › Die Währungen der Mitgliedsstaaten können untereinander frei getauscht werden (volle Währungskonvertibilität), der Wechselkurs ist fixiert.

EUROPA 1993 GEMEINSAMER MARKT

Der Gemeinsame Markt führt zu neuen Freiheiten im Waren- und Kapitalverkehr und darüber hinaus.

- › Für alle Mitgliedsstaaten gelten einheitliche Wettbewerbsregeln.
- › Die Volkswirtschaften der Mitgliedsstaaten „verschmelzen“ miteinander: In dem entstehenden Binnenmarkt gelten die vier Freiheiten im Binnenmarkt (s. S.14).

EUROPA 1968 ZOLLUNION

Die Zollunion ist historisch gesehen das Fundament der wirtschaftlichen Integration der Europäischen Union.

- › Alle Mitgliedsstaaten bilden ein einheitliches Zollgebiet.
- › Innenverhältnis: Innerhalb dieses Zollgebiets existieren keine Handelsbeschränkungen.
- › Außenverhältnis: Gegenüber Drittländern wird ein gemeinsamer Außenzoll erhoben, d. h. der Außenzoll ist in allen Mitgliedsstaaten gleich.

GATT 1947 (s. S.30) FREIHANDELSZONE

Die Freihandelszone hat die Entwicklung gemeinsamer Handelsbeziehungen zum Ziel.

- › Handelsbeschränkungen unter den Mitgliedsstaaten werden verringert.
- › Kein gemeinsamer Außenzoll, jedes Mitglied legt diesen ggü. Drittländern selbst fest.

DER EURO

Nachfolger der D-Mark

Nachdem die Europäische Gemeinschaft schon 1969 ihren Willen zur Schaffung einer europäischen Wirtschafts- und Währungsunion (EWWU) bekräftigt hatte und diese lange Jahre in ferner Zukunft lag, ist sie seit dem Jahr 1999 Realität – einschließlich des Euro, mit dem seit dem 01.01.2002 auch bar bezahlt werden kann.

Die EWWU ist das Fundament des Euro.

Und wie funktioniert die EWWU? Im Großen und Ganzen durch eine gemeinsame

- Währungspolitik
- Wirtschaftspolitik und
- Fiskalpolitik (in Teilen).

Beispiel Währungspolitik: Für sie ist die Europäische Zentralbank (EZB) verantwortlich. Vorrangiges Ziel der EZB ist es, die Preis-

steigerung auf einem stabilen, niedrigen Niveau von unter 2% zu halten. Darüber hinaus soll sie auch zu einer gleichmäßigen wirtschaftlichen Entwicklung im Euroraum (s. Box) beitragen.

Beide Zielgrößen werden durch den Leitzins beeinflusst, den die EZB festlegt und zu dem sich die Geschäftsbanken Geld bei ihr leihen, um es an Verbraucher und Unternehmen weiter zu verleihen. Kommt z. B. die wirtschaftliche Entwicklung ins Stocken, soll durch einen niedrigen Leitzins

ein Anreiz für Verbraucher und Unternehmen geschaffen werden, Kredite aufzunehmen und so mehr zu konsumieren und zu investieren um die Wirtschaft anzukurbeln.

Der Euro als „Spargroschen“ der Welt

Der Euro ist unangefochten *das* Symbol der europäischen Integration. Aber er ist noch mehr ... nämlich international!

Heute ist der Euro, direkt nach dem US-Dollar, eine anerkannte Reservewährung, d. h. weltweit legen Zentralbanken ihre Währungsreserven in Euro an – weil er sich als sicher und stabil erwiesen hat. Damit einher gehen mehr internationale Direktinvestitionen in den Euro-Ländern.

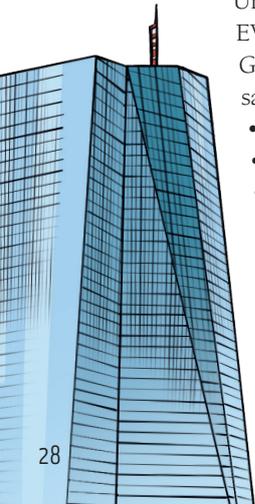
Das verleiht auch dem Wirtschaftsraum Europa mehr Gewicht in der Welt und eine bemerkenswerte Position im Welthandel.

Euroraum

Der Euroraum umfasst die Länder, in denen der Euro offizielles Zahlungsmittel ist. Dies sind aktuell 19 Länder, obwohl die EWWU 28 Mitglieder hat. Warum? Zwei Länder wollen nicht mitmachen (Dänemark und Großbritannien), einige neue Mitglieder dürfen noch nicht mitmachen, denn für die Aufnahme in den Euroraum müssen sie bestimmte Bedingungen, vor allem bzgl. ihrer Verschuldung, erfüllen, was nicht allen gleich zu Beginn gelingt.

Mitglieder des Euroraums:

www.bit.ly/2k5PAiE



Der Euro macht Druck

Im sog. Stabilitäts- und Wachstumspakt ist für die Mitglieder des Euroraums (und die, die es werden wollen) festgelegt, welche Bedingungen sie erfüllen müssen, um dem Euroraum anzugehören. Diese betreffen u. a. die Staatsverschuldung insgesamt sowie den Haushalt eines Staates, in dem die jährlichen Einnahmen und Ausgaben möglichst ausgeglichen sein sollen. In wirtschaftlich guten Zeiten sollen so Handlungsspielräume geschaffen werden, falls es einmal „nicht mehr so gut läuft“. Ebenso soll durch eine verantwortungsbewusste Verschuldung die Preissteigerungsrate kontrolliert und das Vertrauen in den Euro gestärkt werden.

Nomen est omen: Im Ergebnis soll der Pakt zu Stabilität und Wachstum in Europa führen.

Durch diese Regelungen wurden viele Staaten gezwungen, endlich ihre Schuldenprobleme anzugehen, die sie tlws. lange vor sich hergeschoben hatten. Vor allem beim Thema Haushaltsdefizit sind viele Staaten in den vergangenen Jahren vorangekommen, bei der Gesamtverschuldung, die sich

meist über Jahrzehnte aufgetürmt hat, besteht allerdings größtenteils noch Nachholbedarf.

Härtetest bestanden: der Euro in der „Finanzkrise“



Natürlich ist uns die Finanzkrise bis heute nicht in guter, aber in lebhafter Erinnerung – und ihre Nachwehen. Ihren Anfang genommen hatte sie 2007 als Immobilien-Krise in den USA, fernab von Europa – dachte man zunächst. Durch die

weltwirtschaftlichen Verflechtungen schwappte sie aber auch zu uns und führte zu einem starken Rückgang des wirtschaftlichen Wachstums und am Ende zu einer Staatsschuldenkrise.

Und der Euro?

Er bewahrte uns wohl vor Schlimmerem. In D-Mark-Zeiten hätte die Krise voraussichtlich zu einer starken Aufwertung der Währung geführt. So wäre z. B. für die ausländischen Abnehmer deutscher Exportgüter (d. h. auch für alle heutigen Euro-Länder) die D-Mark teurer geworden, was zu einem starken Rückgang der deutschen Exporte geführt hätte. Durch den Währungsverbund im Euroraum kam es zumindest in diesem „geschützten Raum“ zu keinen Währungsturbulenzen. Umso bedeutsamer, da Deutschland einen großen Teil seiner Exporte in den Euroraum und die EU liefert!

Als Konsequenz der Krise wurde der Europäische Stabilitätsmechanismus (ESM) geschaffen, der u. a. Spanien und Griechenland unterstützt. Dieser soll zu einem europäischen Währungsfonds ausgebaut werden, um die EWWU in Zukunft weiter zu stärken und krisenfest zu machen.

Die Europäische Union erklärt: Die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion und der Euro: www.bit.ly/2ltCmXX

Tagesschau: So funktioniert der europäische Stabilitätsmechanismus: www.bit.ly/2khMLLG



ÜBER DEN TELLERRAND GEGUCKT

... und zurück zu den Anfängen

Die Europäische Union hat es also bereits bis zur Wirtschafts- und Währungsunion geschafft. Aber natürlich gab und gibt es auch im Rest der Welt Bestrebungen, Handelshemmnisse abzubauen, um die wirtschaftliche Entwicklung voranzubringen. Ein Meilenstein wurde bereits 1947 gesetzt, als das General Agreement on Tariffs and Trade (GATT, s. auch S. 27) ins Leben gerufen wurde, dem in Europa damals schon Frankreich, die Benelux-Staaten und auch Großbritannien angehörten, Deutschland trat diesem historischen Freihandelsabkommen 1951 bei. Ziel war es, durch den Abbau von Handelshemmnissen den Weltmarkt und die Weltwirtschaft zu fördern.

WORLD TRADE
ORGANIZATION



GATT ist heute in die Welthandelsorganisation (WTO) eingegliedert.

Im Laufe der Zeit ist eine Vielzahl von Freihandelsabkommen entstanden: Sage und schreibe mehr als 270 regionale Freihandelsabkommen (Regional Trade Agreements) zählt die WTO aktuell (Stand 10/2017) weltweit.

Freihandelsabkommen können zwischen zwei oder mehreren Ländern abgeschlossen werden (und sind damit bi- oder multilateral). Oder natürlich auch zwischen der EU und anderen Ländern: Insgesamt bestehen laut WTO über 40 Freihandelsabkommen der EU mit anderen Ländern und Regionen. Das zuletzt in Kraft getretene dieser Abkommen ist das Abkommen der EU mit Kanada (09/2017): CETA (Comprehensive Economic and Trade Agreement).

Die Bundesregierung: Themenseite

Freihandel: www.bit.ly/2ltCmXC



Video (WDR) – Die Geschichte des Freihandels:

www.bit.ly/2w0SX6R

Die Welthandelsorganisation (WTO):

www.bit.ly/2F2IRP5

Freihandel: Was ist das eigentlich?

Freihandel

Als Freihandel bezeichnet man einen internationalen Handel, der nicht durch Handelshemmnisse wie Zölle oder Import-Kontingente eingeschränkt ist.

(<https://de.wikipedia.org/wiki/Freihandel>)

Im Modell heißt das

- im uneingeschränkten Wettbewerb setzen sich die besten Güter und Produktionsmethoden durch
- die Interessen der Produzenten (Unternehmen) und der Konsumenten (Verbraucher) werden durch die Preisbildung über Angebot und Nachfrage ausgeglichen und
- die Arbeitsteilung der Länder erhöht den Wohlstand.

Soviel zur Theorie. Und in der Realität?

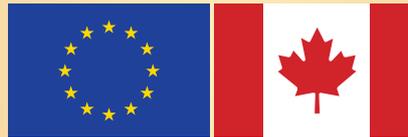
Auch die Fischerei profitiert, nicht nur von den Zöllen: Sie soll mithilfe verschiedener Maßnahmen nachhaltiger werden, wie in Kapitel 24, Art. 11 des Vertragstextes (www.bit.ly/2w0UJox) zu lesen ist.

Beim Export können Unternehmen in der EU generell sparen, geschätzt 590 Mio. EUR im Jahr, denn die Zollabgaben wurden für fast alle Warentypen abgeschafft, die zwischen der EU und Kanada gehandelt werden.

Sinkende Zollabgaben = sinkende Kosten = sinkender Preis: Das ist gut für die Wettbewerbsfähigkeit der EU-Ware auf dem kanadischen Markt ...

BEISPIEL CETA – WAS BRINGT'S?

Über 40 % der EU-Ausfuhren nach Kanada betreffen Maschinen und Fahrzeuge – und in einem Teil dieser Fahrzeuge befinden sich wiederum Klimaanlage der Janssen Klimatechnik GmbH.



... und für die Verbraucher in der EU, denn auch hier sinken die Preise und noch dazu gibt es ein größeres Angebot!

Geflügel und Eier müssen allerdings draußen bleiben: zu empfindlich!

Apropos Verbraucher: Kanadische Produkte in der EU müssen EU-Vorschriften entsprechen – z. B. betreffend die Lebensmittelsicherheit oder die Sicherheit technischer Produkte.

Mehr zu Ceta – kurz und knapp:

www.bit.ly/2ytrXGN



Aus diesen niedersächsischen Städten und Orten wird nach Kanada exportiert:

www.bit.ly/2l0lcYV

FREIHANDEL: DAS MASS ALLER DINGE?

Ein Abkommen entsteht

Die mit einem Freihandelsabkommen entstehende Freihandelszone stellt die unterste Stufe der wirtschaftlichen Integration dar (s. S. 27). Trotzdem ist sie nicht leicht zu erklimmen. Der Abschluss eines Freihandelsabkommens ist meist ein jahrelanger Prozess. Beispiel CETA.

2009	Die Verhandlungen beginnen.
2014	Offizieller Abschluss der Verhandlungen.
2016	Die offizielle Endfassung des Vertragstextes wird veröffentlicht und unterzeichnet.
2017	Der Vertrag wird vom EU-Parlament ratifiziert.

Soviel zum offiziellen Teil. Begleitet wurden die Verhandlungen aber von vielen öffentlichen Diskussionen und auch Protesten ganz unterschiedlicher Gruppen.

... und warum es dabei nicht immer harmonisch zugeht

Bedenken der Gegner gab es seitens der Verbraucher z. B. in Bezug auf geringere Standards bei der Lebensmittelsicherheit, Landwirte befürchteten eine zunehmende Macht der Agrarkonzerne, die Gewerkschaften negative Auswirkungen auf das Arbeitsrecht.

Eine weitere Bewährungsprobe für Europa. Am 15.02.2017 stimmten 408 Abgeordnete des EU-Parlaments für, 254 gegen das Abkommen, das offiziell nur vorläufig in Kraft ist, da es von allen 28 Mitgliedsstaaten ratifiziert werden muss.

15.02.2017: Die Tagesschau berichtet:

www.bit.ly/2rPj0ed



Obwohl das Abkommen noch nicht lange in Kraft ist (seit Herbst 2017), lassen die Erfahrungen der Vergangenheit, die Erfolge der europäischen Integration – auch die Schwierigkeiten, die bewältigt wurden – auf ein langfristig erfolgreiches CETA-Abkommen schließen.

Denn so kann es funktionieren

Beispiel EU – Südkorea:

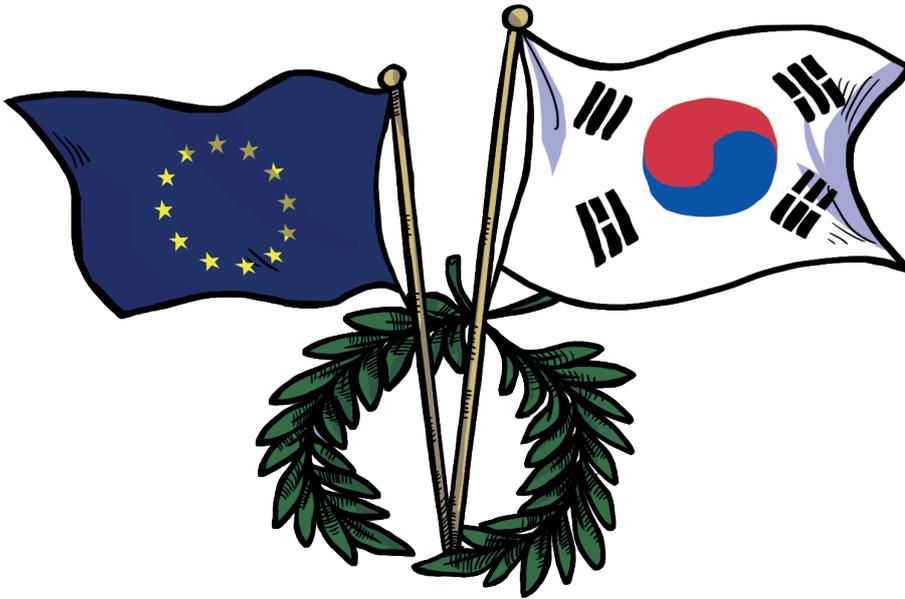
2011 trat das Freihandelsabkommen zwischen der EU und Südkorea in Kraft. Die EU-Ausfuhren nach Südkorea stiegen seitdem um 55 %, die Auto-Exporte aus der EU nach Südkorea haben sich sogar verdreifacht. Und das bei Einsparungen für europäische Unternehmen i. H. v. 2,8 Milliarden EUR!

„Die Zahlen sprechen für sich. Unsere Erfahrungen mit dem Korea-Abkommen dürften dazu beitragen, auch Skeptiker davon zu überzeugen, dass Europa in hohem Maße von mehr Freihandel profitiert. Wenn unsere Unternehmen leichter exportieren können oder wenn

die durch den Wegfall von Zöllen eingesparten Beträge in die Unternehmen reinvestiert werden können, wird das Wachstum in Europa angekurbelt. Dies wiederum bedeutet, dass Arbeitsplätze gesichert und geschaffen werden. Der heutige Jahrestag liefert viele Gründe,

die Ärmel hochzukrempeln und alle anderen noch ausstehenden Handelsvereinbarungen der EU zum Abschluss zu bringen“

– **Cecilia Malmström, Kommissarin für Handel am 01.07.2016 zum fünfjährigen Bestehen des Abkommens.**



Da war doch noch was ... TTIP

TTIP Transatlantic Trade and Investment Partnership: Das geplante Abkommen zwischen der EU und den USA – immerhin noch vor Frankreich der größte Handelspartner Deutschlands – soll einen neuen Meilenstein in den Wirtschaftsbeziehungen der EU setzen.

Wie auch zunächst CETA, steht das Abkommen in der Kritik, insbesondere die geplanten Schiedsgerichtsverfahren, die es Unternehmen und Einzelpersonen ermöglichen sollen, einen Staat zu verklagen.

Im Anschluss an die US-Präsidentenwahlen Ende 2016 und durch die damit verbundene Neuausrichtung der Handelspolitik der USA sind die Verhandlungen ins Stocken geraten, sowohl seitens der EU als auch der USA wurde aber der Wille zu einem neuen Anlauf bekundet.

Mehr zu Südkorea: www.bit.ly/2IN8RDx

Mehr zu TTIP: Bundesregierung:

TTIP – Fakten und Irrtümer:

www.bit.ly/1XRPhnK



... ODER LIEBER PROTEKTIONISMUS?

Das „Gegenmodell“ zum Freihandel ist der Protektionismus:

Protektionismus

Als Protektionismus (lat. protectio, Schutz) bezeichnet man in Bezug auf ökonomische Sachverhalte alle Maßnahmen in Form von Handelshemmnissen, mit denen ein Staat versucht, ausländische Anbieter auf dem Inlandsmarkt zu benachteiligen, um den inländischen Markt zu schützen.

(<https://de.wikipedia.org/wiki/Protektionismus>)

Im Modell heißt das:

- die wirtschaftlichen Außenbeziehungen werden zentral geplant
- eine Entscheidungsfreiheit des Einzelnen ist nicht gegeben und
- der Staat hat das Recht, die außenwirtschaftlichen Beziehungen abzuwickeln und zu kontrollieren.

So soll die einheimische Wirtschaft vor ausländischen Wettbewerbern geschützt werden. Exporte der einheimischen Wirtschaft werden durch den Staat begünstigt, Importe aus dem Ausland erschwert, z. B. durch hohe Einfuhrzölle, die die ausländischen Waren im Inland verteuern, die dadurch weniger wettbewerbsfähig sind.

Beispiel USA – Mexiko: Hier hat allein die Androhung von Importzöllen der USA zu Konsequenzen für einzelne Regionen geführt, z. B. in San Luis Potosi, Mexiko, wo der Bau der Produktionsstätte eines US-amerikanischen Autobauers von heute auf morgen eingestellt wurde. Mit weitreichenden Folgen für die Menschen in der Region.

Aber auch für die Menschen in den USA: Denn statt in Mexiko werden die Autos nun über 3000 km weiter nordöstlich gebaut, im US-Staat Michigan – und auch dort, und nicht in Mexiko, werden 700 neue Arbeitsplätze entstehen.

Es gibt also – vor allem aus Sicht eines einzelnen Landes – auch Gründe, die gegen den Freihandel sprechen können, neben dem Erhalt und der Schaffung neuer Arbeitsplätze im eigenen Land, z. B. Verbraucher- und Umweltschutzgründe, die Sicherung der Versorgung im Krisenfall, die Vermeidung einseitiger Produktionsstrukturen (wenn sich ein Land stark auf wenige Produkte spezialisiert), der Schutz wirtschaftlich schwacher (Entwicklungs-)Länder ...

Was ist also ...

Artikel San Luis Potosi:

www.bit.ly/2wKhQAG



Und in der EU? DIHK-Umfrage: Hindernisse im EU-Binnenmarkt für Waren sowie bei der Ein- und Ausfuhr: www.bit.ly/2Gr00AH

... DER WEISHEIT LETZTER SCHLUSS?

Freihandel hui, Protektionismus pfui!?

Diese Frage gehört wohl eindeutig zu der Kategorie, die man nicht einfach mit JA oder NEIN beantworten kann.

Freihandel oder Protektionismus in der Reinform sind theoretische Modelle, die es in der Realität so nicht gibt. Die Frage ist eher, welches Leitbild im Vordergrund stehen soll: Freihandel als Grundprinzip der Marktwirtschaft mit vielen individuellen Freiheiten oder Protektionismus als Basis für weitreichende staatliche Lenkungsmöglichkeiten, aber auch mit weniger Entscheidungsfreiheiten für den Einzelnen.

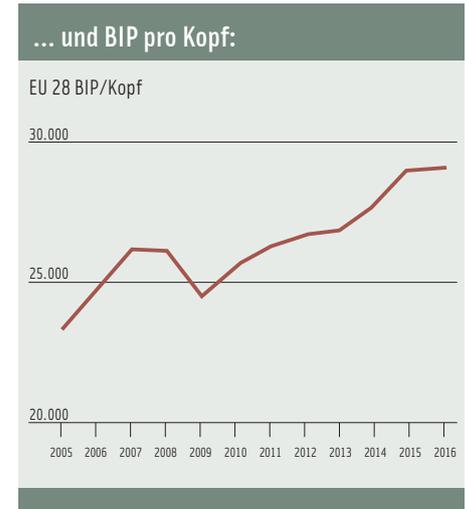
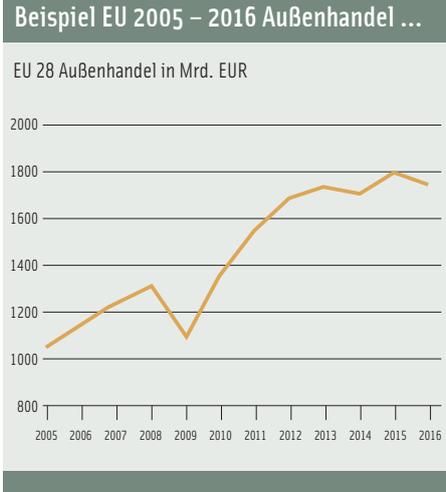
Die Erfahrungen zeigen, dass das Leitbild des Freihandels grundsätzlich richtig ist:

Je weniger der weltweite Handel mit Gütern, Dienstleistungen und Kapital behindert wird, desto stärker stehen Unterneh-

men und Regierungen weltweit miteinander im Wettbewerb.

Oder, etwas flapsiger ausgedrückt: „Konkurrenz belebt das Geschäft“. Produkte eines Unternehmens müssen sich weltweit im Wettbewerb messen lassen, das Unternehmen selber konkurriert um qualifizierte Arbeitskräfte, es muss sich ständig verbes-

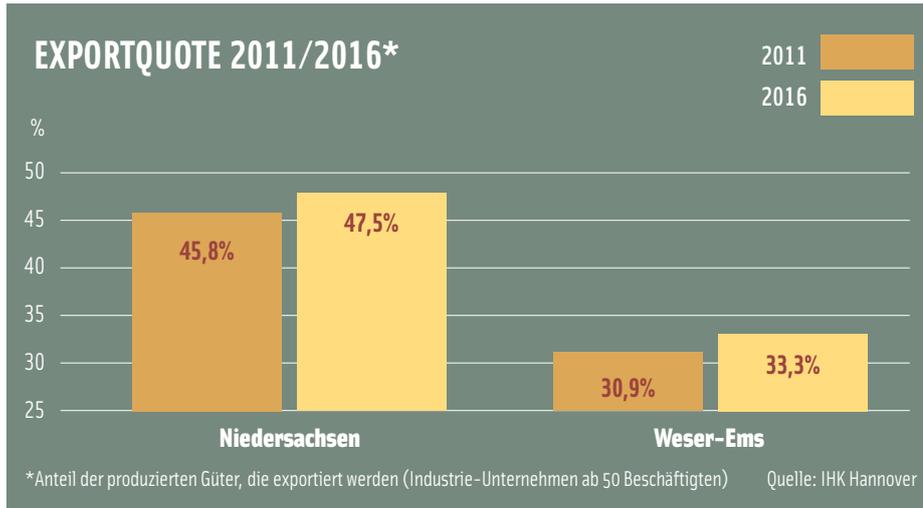
ern, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Die Regierungen stehen im Wettbewerb um bestmögliche Rahmenbedingungen für die Ansiedlung von Unternehmen, auch sie dürfen nicht „auf der Stelle treten“. Dieser dynamische Prozess führt im Ergebnis zu einem steigenden Handelsvolumen, Wirtschaft und Wohlstand wachsen.



WIR MITTENDRIN: SO SIEHT ES AUS IN NIEDERSACHSEN

Europäischer Binnenmarkt, Wirtschafts- und Währungsunion, CETA ... und WIR in Niedersachsen mittendrin: Wie bei der

Janssen Klimatechnik GmbH sind auch die Exporte in Niedersachsen und der Weser-Ems-Region stetig angestiegen (s. Grafik). Nach Branchen ist in Niedersachsen die Exportquote in der Chemieindustrie mit 62% am höchsten, bei Kraftfahrzeugen und -teilen (inkl. Klimaanlage für KfZ) lag sie in 2016 bei 58%, im Maschinenbau bei 55%. Schlusslicht ist die Getränkeherstellung mit 15%.



Und wohin wird exportiert?

In alle Welt! Allerdings: Die EU und vor allem der Euroraum (s. S. 28) sind der wichtigste Markt für niedersächsische Exporte. Sage und schreibe 90% der niedersächsischen Unternehmen exportieren in diesen Wirtschaftsraum.

Aufgrund ihrer räumlichen Nähe liegen die Niederlande dabei auf Platz 1 (2016), dort landen 8,6% aller niedersächsischen Ausfuhren. Auf dem 2. Platz: Großbritannien mit 7,5%, obwohl die Exporte im Vergleich zum Vorjahr hier um ein Zehntel gesunken sind. Stark gewachsen im Vergleich zum Vorjahr hingegen sind die Exporte nach Italien: um ein Viertel! Insgesamt befinden sich auf den ersten 10 Plätzen acht EU-Länder: Der Binnenmarkt lässt grüßen!

Die ganze Liste: Bestimmungsländer der Ausfuhr Niedersachsens (2016):

www.bit.ly/2lvduPg



NWZ: Oldenburgische Unternehmen im

Ausland erfolgreich: www.bit.ly/2lnQmGo

Auch außerhalb der EU wird gehandelt und exportiert. Vor allem in die USA (Platz 4) und nach China (Platz 8).

Aber: Auch mit Handelshemmnissen ist zu kämpfen, das sagt jedes dritte Unternehmen in Niedersachsen. Sicherheits- und Zertifizierungsanforderungen sowie der Zwang zur Produktion vor Ort stehen dabei an vorderster Stelle. Zölle werden hingegen nur von 10% als Handelshemmnis genannt.

Mit dabei: die Politik

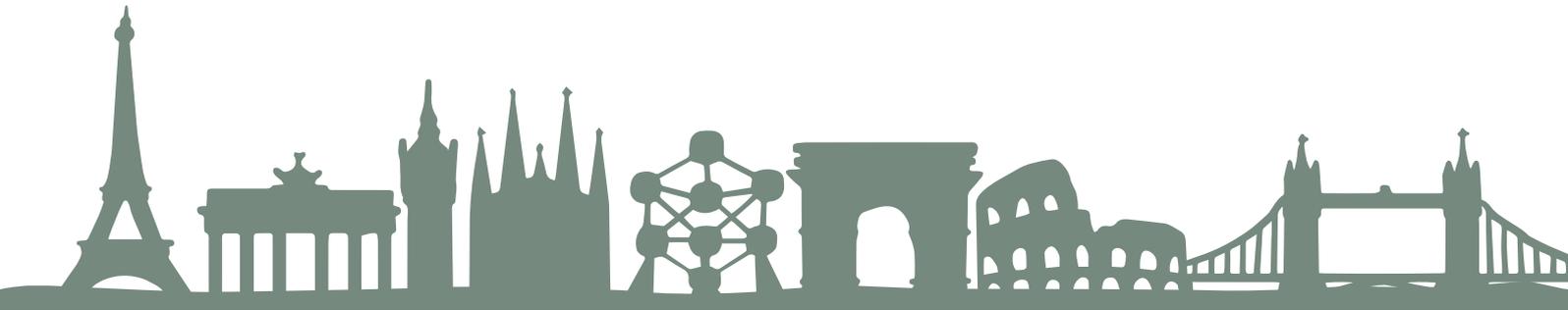
Ob Türkei, Russland, der Nahe Osten oder Afrika: Die politische Situation in den Exportländern schlägt sich natürlich auch in den wirtschaftlichen Beziehungen nieder

und das betrifft auch die Region. Z. B. die Einschränkung von Exportkreditgarantien durch den Bund („Hermes-Bürgschaften“), die als politisches Druckmittel genutzt werden kann. Mit diesen Bürgschaften werden, vor allem in Schwellen- und Entwicklungsländern, deutsche Exporte abgesichert. Kann der Abnehmer einer in Deutschland produzierten Maschine diese nicht bezahlen, springt der Staat ein, so dass das exportierende Unternehmen nicht auf den Kosten „sitzenbleibt“ und bereits im Vorfeld das Risiko einschätzen kann.

Denn welches Unternehmen exportiert eine Maschine, wenn nicht klar ist, ob jemals eine Zahlung hierfür zurückfließt. Die Kosten für das Material, die Löhne der Mitar-

beiter, die die Maschine hergestellt haben, sind ja bereits angefallen. Dann lieber „vorsichtiger“ exportieren, heißt: weniger und in „sichere“ Länder.

Die Dynamik der weltweiten wirtschaftlichen Verflechtungen geht also in beide Richtungen: Wirtschaftswachstum und Wohlstand durch wirtschaftliche Integration sind somit kein „Selbstgänger“ sondern erfordern Ausdauer und Geduld – und manchmal auch das Verkräften des einen oder anderen Rückschlags.



DAS IST (LEIDER) NEU: EU DER „28 – 1“

Wer hätte das gedacht?

Nachdem die Gemeinschaft über die Jahrzehnte bis auf 28 Mitglieder angewachsen ist, stehen immer noch weitere Beitrittskandidaten bereit, die in die EU aufgenommen werden möchten.

Aber: Mit Großbritannien gibt es seit Juni 2016 auch den ersten Mitgliedsstaat, der die EU verlassen will, 2019 soll es soweit sein. Für die EU wohl die größte Herausforderung ihrer bisherigen Geschichte.

Großbritannien wird mit dem EU-Austritt und dem geplanten „harten Brexit“ den Binnenmarkt und die Zollunion verlassen. Und damit auch die über 40 Freihandelsabkommen, die die EU geschlossen hat. Alle werden von Großbritannien neu verhandelt werden müssen. Auch mit der EU müsste ein solches abgeschlossen werden, damit keine Zölle anfallen.

Der Außenhandel wird für Großbritannien nach dem EU-Austritt unter erschwerten Bedingungen stattfinden, immerhin bezieht Großbritannien mehr als die Hälfte seiner Waren aus der EU und exportiert auch fast die Hälfte der produzierten Waren dorthin.



**NWZ – Zur Bedeutung des Brexit für
Niedersachsen – Gastbeitrag von David Mc Allister:** www.bit.ly/2kia7kj



Wie stark die Auswirkungen sein werden, hängt vor allem vom Ausgang der Austrittsverhandlungen ab und welches Vorgehen im Einzelnen vereinbart werden wird. Aber nicht nur für Großbritannien wird mit weitreichenden Folgen gerechnet, auch die EU steht vor großen Aufgaben.

Wer soll das bezahlen?

Jedes EU-Land zahlt einerseits in den „EU-Topf“ ein und erhält andererseits Fördergelder aus diesem Topf. Großbritannien zählt zu den Ländern, die mehr einzahlen als sie an Fördermitteln erhalten. „Netto“ hat Großbritannien somit in 2016 5,6 Mrd. EUR an die EU gezahlt (zum Vergleich: Frankreich 8,2 Mrd. EUR, Deutschland 13 Mrd. EUR). Geld, das in andere EU-Länder fließt und in Zukunft fehlen wird.

Heftig diskutiert wird sowohl auf Seiten Großbritanniens als auch der EU ebenso, was mit den schon bestehenden Zahlungsverpflichtungen passiert. Können z. B. bereits zugesagte Fördergelder in den nächsten Jahren noch nach Großbritannien fließen, auch wenn Großbritannien nicht

mehr in den EU-Topf einzahlt? Da scheiden sich naturgemäß die Geister dies- und jenseits des Ärmelkanals.

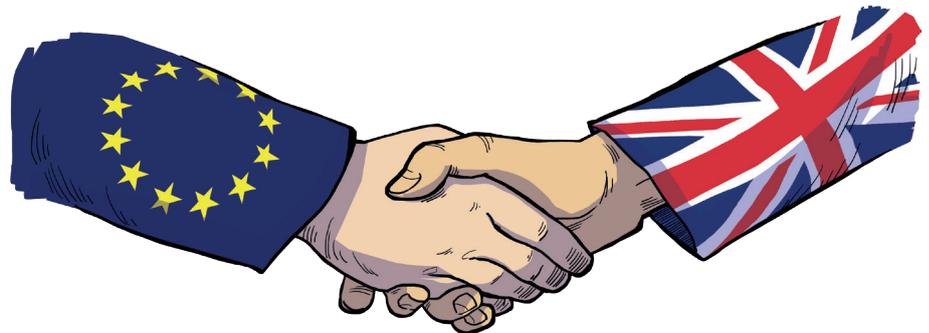
Wo hört die EU nach dem Austritt auf?

Natürlich an ihren Außengrenzen. Aber das ist nicht unproblematisch. Die Landgrenze Großbritanniens zum EU-Mitglied Irland auf der irischen Insel müsste wieder geschlossen werden, um den Grenzverkehr zu kontrollieren. Dies ist aber wiederum nach dem mühsam errungenen Friedensvertrag von 1998, der den Nordirlandkonflikt nach Jahrzehnten beendete, ausgeschlossen. Die Schotten, die mit 62% gegen den EU-Austritt gestimmt haben, beanspruchen für sich eine Sonderregelung, um im Europäischen Wirtschaftsraum verbleiben zu können. Dies ist wiederum seitens der EU formal nicht möglich. Der EU-Austritt Großbritanniens rührt also auch an bereits beigelegt geglaubten Konflikten der Vergangenheit.

Und was ist mit den vier Freiheiten?

Beispiel freier Personenverkehr: „Grenzkontrolle ade“, daran haben sich alle, die die britische Insel besuchten, schnell gewöhnt, ebenso die Briten, die andersherum „auf den Kontinent“ reisten. Und: Über 3 Mio. EU-Bürger leben ständig in Großbritannien, vor allem um dort zu arbeiten, über 1 Mio. Briten wiederum in der EU. Neben ihrem zukünftigen Aufenthaltsrecht müssen hier aber auch die Details geklärt werden, z. B. wie ein Kostenausgleich zwischen den jeweiligen Gesundheitssystemen

erfolgen kann. Alle diese Fragen – und noch viele mehr – werden bei den Austrittsverhandlungen geklärt werden müssen. Großbritannien will die EU verlassen, aber die Vorteile des Binnenmarktes und der Zollunion möglichst umfassend beibehalten, die EU ist nur bedingt bereit, Zugeständnisse zu machen, muss aber Kompromisse ausloten, um die negativen Auswirkungen des Brexit auf die Europäische Union möglichst gering zu halten. Am Ende wird eine Lösung stehen (müssen), mit der beide Seiten leben können. Und schließlich wird Großbritannien – wenn auch nicht zur EU – dann doch weiterhin zu Europa gehören. Wie eh und je.



HERAUSFORDERNDE ZUKUNFT

Wer rastet, der rostet

Der Brexit ist eine Sache, aber es gibt natürlich weitere Aufgaben, vor denen die Europäische Union steht und bei deren Bewältigung sie die Mitgliedsstaaten „unter einen Hut“ bringen muss, z. B. die Klimapolitik, die Flüchtlingskrise, die demografische Entwicklung, ihre eigene zunehmend bedeutende Rolle als internationaler Akteur.

Unser geeintes Europa, das mit – im wahren Sinne des Wortes – vereinten Kräften zusammengewachsen ist und in der Vergangenheit kleine und auch größere Hürden gemeistert hat, steht 60 Jahre nach den Römischen Verträgen vor neuen großen Aufgaben und sucht nach Antworten.

So hat die EU-Kommission im März 2017, vor allem als Reaktion auf den geplanten Austritt Großbritanniens, ein Weißbuch herausgegeben, um genau dieser Herausfor-

derung zu begegnen und auch die Chancen in den nächsten zehn Jahren aufzuzeigen:

„Zum 60-jährigen Jubiläum der Römischen Verträge gilt es, für ein geeintes Europa der 27 eine Vision für die Zukunft zu entwickeln. In diesen Zeiten sind Führungsstärke, Einheit und gemeinsamer Wille gefragt. Im Weißbuch der Kommission werden verschiedene Wege skizziert, die dieses geeinte Europa der 27 künftig einschlagen könnte. Das ist der Beginn und nicht das Ende eines Prozesses [...]. Die Zukunft Europas liegt in unserer Hand.“

– **EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker, 01.03.2017**

Europa 2025 – Wo geht's lang?

Fünf Richtungen (Szenarien) werden diskutiert und wie die Union aussehen könnte – je nachdem, welchen Kurs sie einschlägt:

- „Weiter wie bisher“: Die Europäische Union konzentriert sich auf die Umsetzung ihrer positiven Reformagenda.
- „Schwerpunkt Binnenmarkt“: Die Europäische Union wird schrittweise wieder auf den Binnenmarkt ausgerichtet.
- „Wer mehr will, tut mehr“: Die EU ermöglicht es Mitgliedsstaaten, die dies wünschen, in bestimmten Bereichen mehr gemeinsam zu machen.
- „Weniger, aber effizienter“: Die EU konzentriert sich darauf, in ausgewählten Bereichen rascher mehr Ergebnisse zu erzielen, und unternimmt in anderen Bereichen weniger.
- „Viel mehr gemeinsames Handeln“: Die Mitgliedsstaaten beschließen, auf allen Politikfeldern viel mehr gemeinsam zu machen.

Aber: Das Weißbuch präsentiert keine Lösungen. Die fünf Szenarien sind ein Denkanstoß, sie sollen diskutiert werden, um zu einem Ergebnis zu führen, das die Mitgliedsstaaten der EU vor allem gemeinsam tragen.

So heißt es im Weißbuch weiter:

„Dieses Weißbuch soll eine ehrliche und umfassende Debatte mit den Bürgerinnen und Bürgern darüber anstoßen, in welche Richtung sich Europa in den kommenden Jahren entwickeln sollte. Jede Stimme sollte gehört werden. [...] Die Ideen und die Entschlossenheit von Hunderten Millionen Europäern werden der Katalysator unseres Fortschritts sein.“

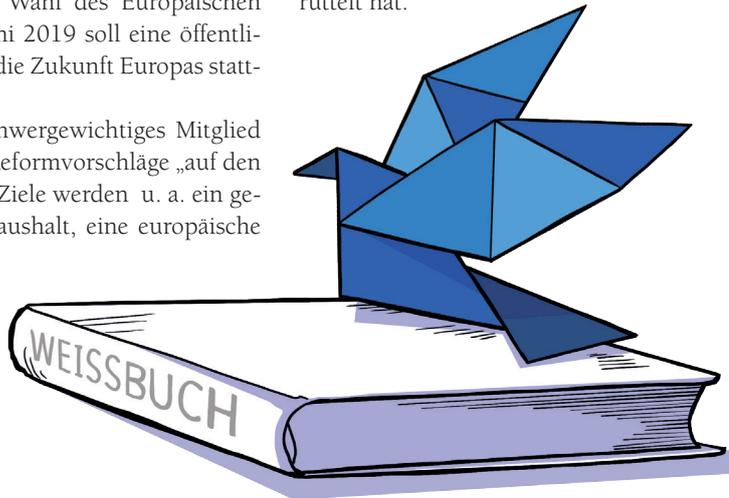
Bis zur nächsten Wahl des Europäischen Parlaments im Juni 2019 soll eine öffentliche Debatte über die Zukunft Europas stattfinden.

Frankreich als schwergewichtiges Mitglied der EU hat dazu Reformvorschläge „auf den Tisch“ gelegt. Als Ziele werden u. a. ein gemeinsamer EU-Haushalt, eine europäische

Asylbehörde und eine stärkere Zusammenarbeit bei der Verteidigung genannt. Auch gegen den Klimawandel soll verstärkt gemeinsam vorgegangen werden.

Die Begeisterung über die Vorschläge ist dabei allerdings nicht auf allen Seiten gleich groß, vor allem der angestrebte gemeinsame EU-Haushalt stößt nicht überall auf Zustimmung – vor allem in Deutschland.

So bringt der Brexit zumindest noch etwas Gutes mit sich: Die Europäische Union hat einen Weckruf erhalten, der sie aufgerüttelt hat.



Europa und der Rest der Welt

Der Binnenmarkt war von Beginn an der Dreh- und Angelpunkt des europäischen Integrationsprozesses und gesetztes Ziel. Aber genau genommen war er nur (wirtschaftliches) Mittel zum (politischen) Zweck, denn erreicht werden sollte damals in den 1950er Jahren vor allem die Aussöhnung der ehemaligen Kriegsparteien und damit ein andauernder Frieden in Europa. Dieses Ziel wurde erreicht.

Aber Europa ist nicht alleine auf der Welt, auch außerhalb Europas tut sich Einiges und Europa muss seinen Platz in der Welt (wieder)finden, denn die Karten werden neu gemischt.

Reden steht dabei am Anfang, aber am Ende kann ein gemeinsames Europa nur durch gemeinsames Handeln entstehen.

Weissbuch zur Zukunft Europas:

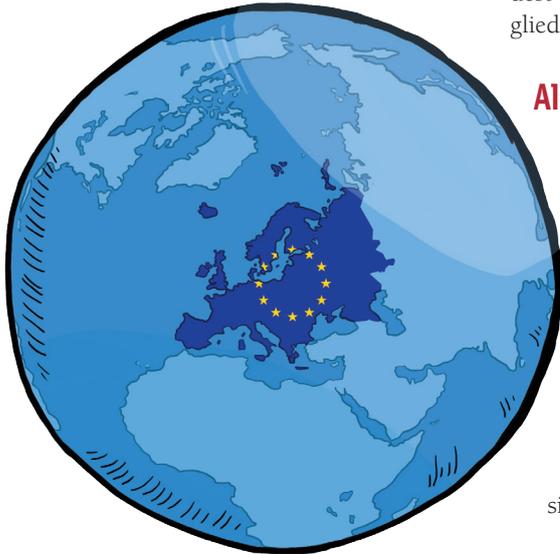
www.bit.ly/2n0gkV9



WELCHE ROLLE WIRD EUROPA SPIELEN?

Damals war es ...

... als die Welt grundsätzlich überschaubarer war in ihrer Komplexität. Auf der einen Seite die „kapitalistischen“ USA als „Anfüh-



rer“ der westlichen Welt, auf der anderen Seite die kommunistische Sowjetunion, zwei „Supermächte“ unter sich also. Europa? Geografisch geteilt, Westeuropa begann sich bereits zu vereinen, unsere heutigen osteuropäischen EU-Partner gehörten zum sogenannten „Ostblock“.

Die wirtschaftliche Bedeutung der EU hat seitdem immer weiter zugenommen. Europa hat sich seinen Platz in der Welt, zumindest wirtschaftlich, erobert. Vielen Mitgliedsstaaten geht es durchaus gut.

Also „Friede, Freude, Eierkuchen“?

Können wir uns in der EU jetzt also über ewig währenden Wohlstand und Frieden freuen? Schön wär's, aber leider ist das Modell „Europa“, so erfolgreich es in den vergangenen Jahrzehnten auch war, kein Selbstgänger. Viel ist auf der Welt passiert seit den Anfangsjahren der EU, die Rahmenbedingungen haben sich grundlegend geändert, die Welt-

ordnung ist im Wandel begriffen – politisch und wirtschaftlich.

So schien nach dem Ende der Sowjetunion der Kalte Krieg endgültig vorbei, aktuell ist das Verhältnis zwischen dem Westen und Russland allerdings wieder merklich abgekühlt. Im Nahen Osten wird die politische Lage immer komplizierter, Frieden scheint aber auf absehbare Zeit nicht in Sicht zu sein.

Eine Folge ist der große Flüchtlingsstrom, der Europa erreicht und die Menschen, die in Europa auf ein besseres und friedlicheres Leben hoffen.

Und wer hätte gedacht, dass sich die USA einmal von ihrer Rolle als „Ordnungs-Weltmacht“ verabschieden würden und stattdessen mehr Eigeninitiative – auch von Europa – einfordern?

Auch wirtschaftlich tut sich Einiges. Lange waren die USA auch hier unbestritten die Nr. 1 und waren vor allem Verfechter und Wegbereiter des Freihandels – bis sie sich für eine Neuausrichtung ihrer Handelspolitik entschieden und zunehmend protektionistische Maßnahmen das Mittel der Wahl sind.

Und es sind neue „Global Player“ ins Spiel gekommen, so z. B. Indien oder natürlich auch China.

Diese sind schon allein aufgrund ihrer Bevölkerung von jeweils über 1,3 Mrd. (!) Menschen (zusammen 36% der Weltbevölkerung) weltweite Schwergewichte.

Vor allem China „gibt Gas“: Politisch nicht unbedingt konform mit den in Europa gelebten Leitideen von Demokratie und Individualität, nutzt China dieses „Manko“ als Wettbewerbsvorteil und schlägt im wahren Sinne des Wortes Kapital aus diesen Unterschieden der Systeme, z. B. den weniger regulierten Arbeitszeiten und –bedingungen, um nur ein Beispiel zu nennen.

Und auch in der EU selbst scheinen viele EU-Mitglieder die Interessen ihres eigenen Landes, des sogenannten „Nationalstaats“, in den Vordergrund zu stellen, sei es generell, wie Großbritannien, oder auch „nur“ in Bezug auf einzelne Themen, wie die Migrationsfrage oder die Rechtsstaatlichkeit.

Fest steht: Es wird nicht einfacher für Europa, denn Europa muss sich neu erfinden wie auch seine Rolle in der Welt.

Und wie kann das gelingen?

Nur gemeinsam!

Die europäischen Nationalstaaten in einer globalisierten Welt werden schon aufgrund ihrer Größe diese Herausforderungen nicht alleine meistern können und nur für eine (kleine) Nebenrolle auf der Weltbühne in Frage kommen. Mal abgesehen von den weiteren Aufgaben die da warten, z. B. zur Digitalisierung, zum Klimawandel, zur eu-

ropäischen Sicherheit oder zur Finanzkrise. Dazu muss Europa sich verbessern, es muss auch in Zeiten der Globalisierung wettbewerbsfähig bleiben und „funktionieren“, muss noch stärker zusammenhalten, sich Gehör und Gewicht verschaffen in dieser „neuen“ Welt.

Für ein zukunftsfähiges und nachhaltiges Europa, das seinen Bürgern weiterhin Frieden und Wohlstand sichert.

„Die europäische Einigung ist vielleicht die beste Idee, die die Europäer im 20. Jahrhundert hatten, und gewiss ist sie die beste Vorsorge für unser 21. Jahrhundert. Globalisierung ist eben nicht nur ein Schlagwort, sondern Ausdruck dafür, dass die weltweite Verflechtung und die Abhängigkeit voneinander zunehmen“

– **Dr. Wolfgang Schäuble**

(Quelle: www.faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/zerfaellt-europa-25-von-der-krise-zur-chance-14932745.html)

„Es kommt darauf an, dass wir als Europäer zusammenhalten. Im 21. Jahrhundert ist jeder europäische Staat im globalen Vergleich ein kleines Land. Nur gemeinsam können wir die Herausforderungen der Globalisierung auf Augenhöhe mit den großen Mächten gestalten. Eine starke EU bedeutet starke Mitgliedstaaten.“

– **David McAllister**

(Quelle: www.faz.net/aktuell/politik/david-mcallister-im-interview-ueber-die-zukunft-europas-15563624.html)



Herausgegeben von:
Wirtschaftliche Vereinigung Oldenburg
DER KLEINE KREIS e.V.
Bahnhofstr. 14
26122 Oldenburg